

## Inhaltsverzeichnis

FK-Diskussion

Stellungnahme des Freckenhorster Kreises

Zusammenfassung eines Artikels von *Peter Hünermann*

*Andreas Imhasly*

*Bruno Hessel*

Brief an Erzbischof Zollitsch

Erklärung des Akademikerverbandes Österreich

*Peter Pawlowsky*

1980 - Erklärung der Lorscheidbewegung

### **FK-Termine**

Einladung zur AGP-Jahresversammlung

### **FK-Finanzen**

Protokoll der Vollversammlung (27. 2.2009)

Oikocredit

Schisma

„Es darf nicht sein!“

Krise der Kirche

Mediale Irreführung

Sich nicht mehr alles gefallen lassen

Unbelehrbares Lehramt

Redlichkeit und Widerstand

40 Jahre AGP

Pressemitteilung

# Schisma

## *Verantwortete Vielfalt gegen verordnete Einförmigkeit*

### **Schisma - der Tatbestand**

Gruppen oder Einzelne können sich durch Überzeugungen und Akte, die der kirchlichen Lehre widersprechen, von der Kirche lossagen und schließen sich dadurch selber aus. Unter Exkommunikation oder Kirchenbann versteht man den Ausschluss aus der sakramentalen Gemeinschaft der Gläubigen, nicht aus der Kirche. Beschlossen und vollzogen wird dieser Ausschluss von der römischen Glaubenskongregation, und zwar gegenüber Gruppierungen oder Einzelpersonen.

### **Abweichungen - Gefahr und Herausforderung**

Religiöser Glaube kann sich niemals auf nachprüfbar Wahrheiten und Sätze berufen wie etwa die Naturwissenschaften. Vielmehr deuten heilige Schriften und Theologie Welt- und Menschheits-erfahrungen und fragen nach Sinn und letztem Grund der Wirklichkeit. Unterschiedliche Lehrmeinungen und Spaltungen sind daher voraussehbar und Klarstellungen für jede Religions-gemeinschaft unabdingbar, die nicht in Beliebigkeit untergehen will.

Andererseits erfordert der Umgang mit abweichenden Meinungen für eine Kirche, die sich auf Jesus beruft, ein hohes Maß an Verantwortung, Selbstkritik, Umkehrwillen und Gesprächsbereitschaft. Im Rückblick auf die Kirchengeschichte jedoch zeigt sich deutlich, dass weltliche und machtpolitische Motive die christliche Toleranz und das Bemühen um Einheit allzu oft in den Hintergrund gedrängt haben.

### **Blick auf den Anfang und die heutige Situation**

Für den Apostel Paulus war jede Art von Unfrieden, Streit und Parteiungen in seinen Gemeinden ein Schisma, eine Spaltung. Sie musste beigelegt werden, weil sie dem Vermächtnis Jesu widersprach. Zum Ausschluss führten solche Unstimmigkeiten aber nur selten.

Mit der konsequenten Festigung der monarchisch-hierarchischen Struktur der Kirche wurde der Begriff „Schisma“ gleichgesetzt mit dem Bruch Einzelner, einer Gruppe oder einer Kirche mit dem Papstamt. Beschleunigt und festgeschrieben wurde diese Entwicklung durch die Reformation, deren Kirchen ja gerade die Rechtmäßigkeit des Papstamtes bestreiten. Zwischen der katholischen und den evangelischen Kirchen steht inzwischen nur noch dieses streng hierarchische Amtsverständnis, das in dieser Form die Wiederherstellung der Einheit praktisch unmöglich macht.

Das ist die eine Seite! Eine anders ausgerichtete Spaltung hat sich Schritt für Schritt in den Jahren nach dem Konzil vollzogen. Eine fatale Rolle in diesem Prozess spielte das Verbot der sogenannten künstlichen Verhütungsmittel durch Paul VI. Zum ersten Mal kündigten ausgerechnet katholische Frauen in großer Zahl dem Papst den Gehorsam auf. Ein Prozess tiefgreifenden Autoritätsverlustes des Papstamtes und der Kirche begann und setzt sich bis heute fort.

Inzwischen zieht sich ein Graben durch die katholische Kirche, der zutreffend mit dem Begriff „*horizontales Schisma*“ beschrieben wird. Das bedeutet: Die Kirchenleitung entfernt sich immer weiter von der Basis, nimmt deren Sorgen und Wünsche nicht wahr und traut den Christen in den Gemeinden den „*sensus fidelium*“ den „Glaubenssinn aller Gläubigen“ nicht zu. Viele „einsame“ Bestimmungen aus Rom haben in den letzten Jahren dazu beigetragen, die Kluft zwischen Kirchenleitung und Basis zu verbreitern:

- die Verurteilung der Befreiungstheologie und das Kondomverbot für Aidskranke,
- die Kränkung der reformatorischen Kirchen, denen wiederholt das Kirche-Sein abgesprochen wurde,
- der Ausschluss der wiederverheirateten Geschiedenen von den Sakramenten,
- das starre Festhalten am Zölibat zu Lasten der Ortsgemeinden und die diskriminierende Nichtzulassung der Frauen zu den Ämtern in der Kirche,
- die Lehrverbote für so viele Theologen, oft gerade für diejenigen, deren Verdienst es ist, den christlichen Glauben in der Sprache unserer Zeit verständlich zu machen,

- die kleinliche Verfolgung sinnvoller Versuche, im sonntäglichen Gottesdienst Gemeinschaft und Solidarität durch lebensnahe Texte und Elemente geschwisterlichen Feierns sichtbar zu machen,
- die oft rücksichtslos durchgezogenen Gemeindefusionen, vielfach ohne jede Anhörung und Beteiligung der betroffenen Gemeindemitglieder,
- der anachronistische Ausschluss mündiger Personen von jedem Mitspracherecht in wichtigen Glaubensfragen und -entscheidungen, nur weil sie nicht geweiht sind,
- und schließlich die bedingungslose Aufhebung der Exkommunikation extrem rechter Bischöfe, die sich aus Protest gegen das 2. Vaticanum selbst von der Kirche getrennt hatten.

Dieses horizontale Schisma macht gerade den engagierten Christen - Theologen wie Laien - zu schaffen. Verbittert bis zur Resignation müssen sie zusehen, wie alles, wofür sie sich einsetzen, von Rom verboten, mit Sanktionen belegt oder behindert wird; wie Wege aus der Krise - zum Beispiel das theologisch fundierte Papier der niederländischen Dominikaner - nicht einmal diskutiert werden dürfen; wie die bescheidenen Schritte auf dem Weg zu einer weltoffenen Kirche einer nach dem anderen zurückgenommen wurden und werden.

### **Schisma, Spaltung, Häresie - wie können Christen damit umgehen?**

Jesus selbst hat uns eine gelassene Toleranz vorgelebt. Auf die Klage der Jünger, dass fremde Exorzisten im Namen Jesu Dämonen austreiben, überliefert uns Markus die erstaunliche Antwort: „Lasst sie doch! ... Wer nicht gegen mich ist, ist für mich!“ (Mk 9, 40) Für Jesus zählen Einstellung und Handeln eines Menschen und nicht die Zugehörigkeit zu einer Gruppe.

Andere Beispiele finden sich genug im Neuen Testament:

- das geduldige Warten auf das Sprießen der Saat als Gleichnis für das langsame Wachsen der Gottesherrschaft,
- Jesu Mahnung, das Unkraut bis zur Ernte wachsen zu lassen, damit nicht der Weizen mit ausgerissen wird,
- Jesu Solidarität mit den Ausgegrenzten, auch wenn sie Schuld auf sich geladen haben.

### **Kirche Jesu - ausschließend oder versöhnend und einladend?**

Eine Kirche, die vornehmlich darum bemüht ist, Abweichler aufzuspüren, über die reine Lehre zu wachen und Verbote auszusprechen, hat Jesus sicher nicht gewollt. Gehorsamsschwüre der Bischöfe gegenüber dem Papst und Amtseide der Priester gegenüber ihrem Bischof zeigen nur das Misstrauen und die Ängste einer weltfremden Hierarchie und sind nicht im Sinne Jesu. Amtsenthebungen, Suspendierungen vom Priesteramt und Schweigegebote zerstören nicht nur die Lebensentwürfe der Betroffenen, sie lassen die Kirche verarmen, weil ihr gerade die verlorengehen, die die brennendsten Probleme zur Sprache bringen und die, die vielen einen neuen Zugang zum Glauben ermöglichen.

Wir brauchen eine Kirche,

- die die Wahrheit sucht, im Gespräch um sie ringt, statt sie mundtot zu machen,
- die Kritik ernst nimmt und als Anfrage an sich selber versteht,
- die gesprächsbereit und weltoffen auf die im Hochgebet immer wieder beschworenen „Zeichen der Zeit“ hört,
- die viele verschiedene Denkrichtungen und gläubige Lebensentwürfe nebeneinander bestehen lassen kann, solange diese nicht grundsätzlich dem widersprechen, wofür Jesus gelebt hat und gestorben ist,
- die ein Vorbild der Versöhnung ist in einer unversöhnten Welt.

In dieser Situation der Stagnation ist das „Kirchenvolk“, sind wir alle gefordert, den Namen der Laienbewegung „Wir sind Kirche“ ernstzunehmen. Wenn die Bischöfe eine Solidarität des Beschwichtigens und Hinhaltens gegenüber den rigorosen Entscheidungen des Vatikan pflegen, statt sich eindeutig auf die Seite der Gemeinden und Theologen in ihren Bistümern zu stellen, müssen die getauften Christen ihre Verantwortung wahrnehmen. Sie müssen nicht nur einfordern, was nötig ist, sondern tun, was ihnen möglich ist.

## **Es darf nicht sein!**

### *Erklärung des Freckenhorster Kreises zur Aufhebung der Exkommunikation der vier Bischöfe der Piusbruderschaft*

Mit Empörung und Bitterkeit erleben wir, wie seit dem Amtsantritt von Benedikt XVI. das Ansehen unserer Kirche in der Welt Schaden leidet.

**Wir erleben** seine missverständlichen Äußerungen gegenüber den Muslimen. Wir erleben, dass den reformatorischen Geschwisterkirchen das Kirche-Sein abgesprochen wird.

**Wir erleben**, wie ein krimineller Bischof den Holocaust leugnet, und trotzdem in die Kirche zurückgeholt wird, während Bischof Gaillot, der ein überzeugendes Christsein lebte, „in die Wüste“ geschickt wurde.

**Wir erleben**, wie veraltete Riten und kränkende Karfreitagsbitten „für die Juden“ in unserer Kirche wieder zugelassen werden.

**Wir erleben**, wie Ultrakonservative hofiert werden, während man ungezählten Theologen, die sich um eine evangelien gemäße Theologie bemühen, den Stuhl vor die Tür setzt.

**Es darf aber nicht sein**, dass der Dialog der Religionen Schaden nimmt, bevor er recht in Gang gekommen ist.

**Es darf nicht sein**, dass das Verhältnis zu unseren Wurzeln, zum jüdischen Volk, nachhaltig gestört wird.

**Es darf nicht sein**, dass das ökumenische Gespräch stagniert oder gar rückläufig ist.

**Es darf nicht sein**, dass rechte Gruppen und Bewegungen für Ihr Gedankengut und ihre menschenverachtende Judenfeindlichkeit einen katholischen Bischof als Kronzeugen anführen können.

**Es darf nicht sein**, dass ein paar Ultrakonservative die Kirche spalten, indem sie das gesamte Zweite Vatikanum in Frage stellen.

**Es darf nicht sein**, dass das Amt des Papstes als moralische Autorität derartigen Schaden leidet.

Deshalb appelliert der Freckenhorster Kreis an alle, die in der Kirche Verantwortung tragen - Priester und Laien - , sich unmissverständlich vom Vorgehen des Vatikan zu distanzieren und im Sinne des Konzils weltoffen, dialogfreudig, ökumenisch, frei und ohne Angst vor Repressionen zu handeln.

*Alo Echelmeyer, Ludger Ernsting, Ludger Funke , Sprecher des Freckenhorster Kreises 3. Februar 2009*

*Die Vorgänge um die Piusbruderschaft haben - mehr als frühere problematische Entscheidungen aus Rom - die Gemüter erhitzt. Ein sehr lesenswerter Artikel von Prof. Dr. Peter Hünermann nennt die Gründe für die momentane Krise der katholischen Kirche. Hier eine Zusammenfassung der ausführlichen Analyse, die Peter Hünermann vorlegt. Wir hoffen, dass Sie durch die folgenden Zeilen neugierig werden auf den vollständigen Artikel aus der Herderkorrespondenz (s.u.)*

*Auch die meisten übrigen Artikel dieses ersten Teils der Nr. 133 werden sich mit Rom und den Piusbrüdern befassen. Im zweiten Teil dieser FK-Informationen - eingeleitet durch ein zweites Titelbild mitten im Heft - geht es dann um den Freckenhorster Kreis und seinen 40. Geburtstag. Ein junger Spund, könnte man meinen, wenn man das Alter vieler seiner Mitglieder zum Vergleich heranzieht. Dabei ist er doch ziemlich in die Jahre gekommen. Trotzdem: Wir feiern und machen weiter!*

## KRISE DER KIRCHE

Zusammenfassung eines Artikels von Prof. Dr. Peter Hünemann

*von Ludwig Wilmes*

In einem Aufsatz (Herder Korrespondenz, 63. Jahrgang 2009, Heft 3) unternimmt Prof. Peter Hünemann - in Münster kein Unbekannter - eine Analyse der Vorgänge in Rom. Detailkenntnisreich wird expliziert, dass es bei der römischen Entscheidung keineswegs um eine Panne, um schlampige Arbeit der zuständigen Gremien und auch nicht nur um einen uneinsichtigen antisemitischen Bischof geht. Hünemann sieht vielmehr im Handeln des Papstes einen „skandalösen Amtsfehler ... gegen Glauben und Sitten der Kirche“, dessen tiefste Wurzeln darin liegen, dass Benedikt XVI. die Gründe für die Krise der heutigen Kirche letztlich in der modernen Welt zu finden glaubt.

Schrittweise wird dieses vernichtende Urteil begründet.

Ein geschichtlicher Rückblick: 1970 lehnt Erzbischof Lefèbvre die Liturgiereform und grundsätzliche Positionen des Konzils zu den Themen Ökumene, Dialog der Religionen, Gewissens- und Religionsfreiheit als häretisch ab, weil sie nicht mit der Tradition der katholischen Kirche vereinbar seien.

1976 wird er deswegen seines Amtes enthoben, aber schon 1984 wird seinen Anhängern - der Piusbruderschaft - die Feier der tridentinischen Messe als Zugeständnis erlaubt.

Weitere Gespräche zwischen Kardinal Ratzinger und Erzbischof Lefèbvre führen fast zu einer schriftlichen Einigung. Dann aber weiht Lefèbvre vier neue Bischöfe und wird daraufhin mit seinen Anhängern 1988 aus der Kirche ausgeschlossen.

Eine kleine Gruppe innerhalb der Lefèbvretreuen sucht weiterhin Kontakt mit Rom und dem Präfekten der Glaubenskongregation Kardinal Ratzinger. Sie bekunden schriftlich ihre Treue gegenüber dem Papst und dürfen schon bald innerhalb der Kirche die **Petrusbruderschaft** als Gemeinschaft päpstlichen Rechts mit Sondergesetzen und einem eigenen Priesterseminar gründen, das Ratzinger auch besucht. In Frankreich wird eine weitere Gruppe mit Rom versöhnt und gründet dort das „Institut du Bon Pasteur“, ebenfalls als Gesellschaft päpstlichen Rechts mit traditionalistischem Priesterseminar.

Seit 2005 - mit Amtsantritt Benedikts - finden Gespräche mit der Piusbruderschaft statt, die damit enden, dass ihr Superior Fellay in einem Brief vom 15. 12.2008 um Aufhebung der Exkommunikation nachsucht. In diesem Brief heißt es, dass die Bruderschaft alle Konzilien bis zum 1. Vaticanum akzeptiere, dass man bereit sei, den Antimodernisteneid (!) zu schwören und das Glaubensbekenntnis Pius IV.(!) zu unterschreiben, dass man aber in Bezug auf das Vaticanum II weiterhin Vorbehalte habe.

Daraufhin erfolgte die Aufhebung der Exkommunikation durch den Papst (alle Details s. Hünemann). Die Analyse Hünemanns geht nun davon aus, dass die Aufhebung einer Exkommunikation laut CIC (Codex Iuris Canonicae) nur erfolgen kann, wenn der Betreffende sich in der Substanz seiner Auffassung als „reumütig“ erweist. Die Form des Briefes (einschließlich späterer Erläuterungen) macht aber jedem Leser klar, dass sich an der Einstellung der Piusbruderschaft gegenüber zentralen Aussagen des letzten Konzils nichts geändert hat.

Für Hünemann ist deshalb die Aufhebung der Exkommunikation ein „gravierender Amtsfehler“, „da er eine Dispens von der vollen Annahme des Vaticanum II bedeutet“ und da kein Papst von der Anerkennung der Aussagen eines gültigen Konzils dispensieren kann. Die Wiederaufnahme eines bekannten Antisemiten, also eines „öffentlichen Sünders“ ohne Zeichen der Umkehr stellt in der Analyse Hünemanns einen gravierenden Verstoß gegen „fides et mores“, („Glauben und Sitten“) der Kirche dar.

Zum Schluss zwei Zitate aus dem Artikel: „Nur dadurch, dass der Amtsfehler gegen Glauben und Sitten der Kirche eingestanden und korrigiert wird, gewinnt die Kirche, gewinnen der Papst, gewinnen Kardinäle und Bischöfe die öffentliche Handlungsfreiheit zurück. Ein Papst, der sich und seinen Mitarbeitern Vorbedingungen von einer schismatischen und häretischen Gruppe geben lässt, ist nicht frei.“ (...) „Die rechten Entscheidungen erfordern viel Gebet, Umkehr auf allen Ebenen, Stärkung durch den heiligen Geist und seine sieben Gaben. Die konkreten Schritte - eine Selbstreinigung der Kirche - werden sehr schwierig sein.“

*An dieser Stelle finden Sie Reaktionen auf die Vorgänge um die Piusbruderschaft, die uns zugesandt wurden - von Mitgliedern, Interessierten oder Angehörigen anderer Gruppen: Leserbriefe und Stellungnahmen, aber auch allgemeinere Artikel.*

## **Mediale Irreführung?**

Die „causa Papst Benedikt XVI.“

*von Andreas Imhasly*

Die Rücknahme der Exkommunikation für die Bischöfe der sogenannten Piusbruderschaft hat aufgrund der antisemitischen Einstellung zumal von Williamson zu einer lauten Diskussion geführt, die durchweg auf die Einstellung von Papst, Vatikan und katholischer Kirche zum Antisemitismus focussiert blieb. Weder Papst Benedikt noch die katholische Kirche müssen ihre klare Position in dieser Frage neu beweisen. Unsere Kirche hat heute kein Antisemitismus-Problem!

Der eigentliche Problemerkern liegt vielmehr darin, dass mit dem überraschenden (?) Entgegenkommen des Papstes - von Versöhnung kann ernsthaft keine Rede sein! - ausgerechnet dieser extrem-fundamentalistischen antikonziliaren Vereinigung gegenüber der faktische Restaurations-Wille des Papstes und seine Ausrichtung offen zutage treten.

Hierin gab es bisher schon mehrere Schritte: tridentinische Messe, Karfreitagsbitte u.ä., die den wahren Geist der „benediktinischen Reform“ gezeigt haben. Es geht um eine traditionalistische Restauration, für die das Vatikanum II zuletzt nicht mehr als eine Beschwörungsformel bleibt.

Wer die subtil restaurierte päpstliche Liturgie analysiert, die schwerwiegenden Vorleistungen gegenüber den Traditionalisten (trotz ihrer gefährlichen Fundamentalismen) wahrnimmt bei gleichzeitig menschlich rücksichtsloser Bestrafung einzelner Theologen oder theologischer Denkrichtungen für Glaubens-Abweichungen, der kann nicht erschüttert sein über eine scheinbare „Fehlleistung des Apparates“ und mitleidvoll den Papst gegenüber „falschen Vorwürfen“ in Schutz nehmen.

Am Jahrestag des 2. Vatikanischen Konzils ideologischen Extremisten gegenüber „väterliche Barmherzigkeit“ erweisen wollen - das verrät eine erschreckende Insensibilität.

Dem grossen Theologen auf dem Papstthron ist erneut ein faux pas geschehen, weil er in seiner höchst differenzierten Theologie ohne Gespür für die politische Dimension auch der Glaubenswahrheit bleibt. Das Bemühen um eine „reine Glaubensdoktrin“ und die entsprechende Ausgestaltung der Kirche führt zu „rücksichtslosen“ Konsequenzen, bei allem Bemühen um ein menschliches Wohlwollen für Andersdenkende ausserhalb der eigenen Kirche: den Kirchen der Reformation fehlt die Fülle ihres Kircheseins wie dem Islam oder Judentum die Fülle der Gotteserkenntnis... Abweichende theologische Entwürfe innerkirchlich geraten unausweichlich unter Häresieverdacht, dessen menschliche und sachliche Konsequenzen ausgeblendet werden.

Der höchst differenzierte Theologe und menschenfreundliche Papst entpuppt sich als Hardliner, der in seinem ideologischen Wahrheitsverständnis keine Rücksicht nimmt über diplomatische Gepflogenheiten hinaus ...

Ein verbales oder symbolisches Missgeschick zeigt dann plötzlich die wahre Überzeugung und lässt erschrecken.

Verschiedene Bischofsernennungen (zuletzt fast zeitgleich in Linz) bestätigen diesen päpstlichen Restaurationswillen ohne Rücksicht auf die Folgen für die Kirche vor Ort.

Hier täte mediale Dramatisierung und journalistische Aufklärung not, gerade weil dazu kein Bischof den Aufschrei wagt und die Kritik offen formuliert.

Andreas Imhasly, Wislikofen 8. 2.2009

## **Sich nicht mehr alles gefallen lassen** Längst fällige Konsequenzen aus dem römischen Debakel

*von Bruno Hessel*

Man sollte den Pius- oder anderen Bruderschaften in der katholischen Kirche nicht zu viel Ehre antun. Im Haus der Kirche gibt es viele Wohnungen, einige Zimmer muss es vielleicht auch für reaktionäre Gruppen wie die Piusbruderschaft oder das Opus Dei geben. Das wirkliche Drama an dem gegenwärtigen römischen Debakel ist aber, dass der Hausherr selbst eine innere Nähe - theologisch, spirituell und emotional - zu diesen Brüdern hat. Wie sonst ließe sich erklären, dass Benedikt XVI. einen dem Opus Dei verpflichteten Theologen, Monsignore Gänswein, zu seinem Privatsekretär erkor. Fortan dirigiert er den Papst, filtert Meinungen, Besucher und Briefe und dient als Sprachrohr des „Werkes Gottes“.

Das, was diesen Papst und viele Kurienkardinäle mit diesem rechten Milieu verbindet, ist vor allem eine Weltverneinung aus Ängstlichkeit, die dann theologisch begründet wird. Nicht zufällig ist der oft misstrauische Blick des Papstes nach hinten (rechts) gerichtet, seiner bevorzugten Perspektive. So begegnet dem Leser auch schon in dem sehr frühen Buch von Ratzinger - seiner „Einführung in das Christentum“ aus dem Jahre 1968 - dieser Hauch von ängstlicher Bedrohung durch die Welt. Die Welt mit all ihren Schrecklichkeiten und den Rätseln des Bösen wird hier dogmatisch zu fassen versucht, aber nicht als Herausforderung begriffen. Dass man sich als Christ der Welt im Vertrauen auf einen größeren Gott stellen muss, liest man eher bei den damaligen Ratzinger-Kollegen Karl Rahner oder Hans Küng. „Ein Glaube, der die Erde liebt“ (so der Titel eines Rahner-Buches) ist aber einem Papst Benedikt und erst recht seinen konservativen und reaktionären Freunden höchst verdächtig. Die Zuwendung zur Welt wird vorschnell als falsche Anpassung an die Welt, ja als Gleichmacherei mit ihr verdächtigt.

Von dieser Weltverneinung und dem abgeschotteten Leben in einer Sonderwelt lesen wir im Neuen Testament nichts. Im Gegenteil: Im Leben Jesu weht ein Geist ganz unerhörter Freiheit und Lebensfreude, herrscht die Praxis einer kreativen Zuwendung zu den Menschen. Trotzdem wird man dem Mann aus Nazareth wohl kaum eine unkritische Anpassung an die Welt vorwerfen können. Deshalb ist die jetzige „Affäre Benedikt“ auch nicht nur eine Kommunikations-„Panne“, sondern ein Systemfehler und Ausdruck dessen, wo Papst Benedikt theologisch und kirchenpolitisch steht: nämlich ziemlich weit rechts.

Alle reformorientierten Katholiken, denen eine weltfremde, demokratiefeindliche und introvertierte Kirche, wie die römische Kurie und viele deutsche Bischöfe sie repräsentieren, fremd bleibt, führen ein Leben als Randsiedler beziehungsweise Heimatlose in der Amtskirche - und das seit etwa 40 Jahren.

Nicht wenige Katholiken, die in gut nachbarschaftlichem Kontakt zu den evangelischen Gemeinden leben, sind oft genug beschämt über die violette Kleiderordnung von Bischöfen und Prälaten oder über die roten Lackschuhe des Papstes. Um es in aller Klarheit und Härte zu sagen: Wenn ein alter Mann in roten Lackschuhen herumläuft, dann würde man das in der normalen Welt als infantil bezeichnen. In der Welt von Kurienvertretern und tridentinischen Piusbruderschaften gilt das wohl als der schicke Ausdruck konservativer Rechtgläubigkeit. Diese narzistische Selbstinszenierungen, diese magische Überhöhung von Ämtern und Ritualen, die ängstliche Konfliktvermeidung, als ob es in der katholischen Kirche keine verschiedenen Lager gebe, und schließlich die Selbstrekrutierung des Führungspersonals aus immer demselben ungestörten Milieu, machen es normalen Katholiken schwer, dieser Kirche die Treue zu halten.

Trotzdem lassen sich viele dieser Randsiedler nicht aus der Kirche herausdrängen und viele bleiben, wenn auch oft verbittert und resigniert, allein gehalten durch die Solidarität mit ihren Leidensgenossen und vor allem durch die spirituelle Bindung an das Evangelium. Die Enttäuschungsfähigkeit dieser Christen ist groß, aber nicht unbegrenzt. Es könnte sein, dass jetzt ein Wendepunkt erreicht ist, zumal auch einigen (deutschen) Bischöfen diese reaktionäre und selbstherrliche Richtung der römischen Kurie auf die Nerven geht. Bischofsbesetzungen wie die in Linz gehen nicht mehr durch, weil Dechanten und normale Gläubige solch reaktionäre Personen nur noch peinlich finden. Dass aber der Vatikan derartige Vorschläge immer noch zu machen wagt, zeigt den Realitätsverlust der römischen Kurie und dass sie aus der Affäre um die Piusbrüder nichts gelernt hat. An der Basis gärt es und was lange gärt, wird endlich Wut.

Es könnte ein schlechter Treppenwitz der Geschichte werden, dass ausgerechnet unter einem deutschen Papst sich im deutschen Sprachraum der langunterdrückte Protest Bahn bricht und es zu massenhaften Absetzbewegungen und Regelverletzungen kommt. Die Drohung mit Abspaltung und das Stellen harter Forderungen sind nicht das Privileg reaktionärer Bruderschaften. Vielleicht stehen wir vor einem Kirchenbeben. Dann wird der Papst wohl bessere Seismographen brauchen als seine jetzigen rückwärtsgewandten Berater. Geschichtliche Verwerfungen entstehen nicht durch Wirkköpfe oder selbsternannte Propheten, sondern weil ein Reformstau - im Interesse bestimmter Machteliten - notwendige Veränderungen verhindert hat.

So war es zur Zeit der Reformation (Leo X.), so war es 1968, als die Studenten gegen eine verkrustete Gesellschaft mit ihrer irrationalen Sexualunterdrückung, ihrer Verdrängung des Holocaust und gegen eine Scheindemokratie rebellierten. Die Exzesse gehen nicht nur auf das Konto der Rebellierenden, sondern ebenso auf das Konto derer, die rechtzeitig notwendige Reformen verhindert haben.

Doch nach 40 Jahren abgehobener und selbstgefälliger Kurienherrschaft könnte jetzt mit der eleganten oder arroganten Unterdrückung und Ausschaltung Andersdenkender in der Kirche Schluss sein. Es deutet sich ein neues Selbstbewusstsein an und die vom Jesuiten Klaus Mertes formulierte Forderung „Auftreten statt Austreten“ könnte die Richtung weisen: sich nicht mehr alles gefallen zu lassen, die Opferrolle zu verlassen, Möglichkeiten der Mitgestaltung einzufordern und eventuell auch durch (begrenzte) Regelverletzungen die römische und die deutschen Bischofskurien zur Kursänderung zu zwingen. Wollen die deutschen Bischöfe tatsächlich 100 katholische Priester suspendieren, wenn sie auf dem ökumenischen Kirchentag im nächsten Jahr in München evangelische Christen zum gemeinsamen Abendmahl einladen? Bischof Marx konnte sich diese Arroganz 2003 mit Professor Hasenhüttl vielleicht noch erlauben. Nachdem man die barmherzige Milde der Kurie gegen die reaktionären und erpresserischen Bischöfe der Pius-Bruderschaft kennengelernt hat, dürfte das künftig schwierig werden.

An der Basis versteht sowieso seit Jahren kaum jemand diese „ökumenischen Essstörungen“. Wer aber wird dann das Chaos ordnen, wenn die Empörung sich unkontrolliert entlädt? Wer übernimmt dann die Verantwortung für die Schäden? Besser wäre es wohl, man würde mutig alle Milieus und Gruppierungen der Kirche vorausschauend, umgehend und ernsthaft an den theologischen Suchbewegungen, an dem Nachdenken über zeitgemäße liturgische Ausdrucksformen, ausgewogenen Personalentscheidungen und nicht zuletzt an der (medialen) Selbstdarstellung der Kirche beteiligen. In der Kirche gibt es viele Wohnungen. Es wäre die Aufgabe des Hausherrn, durch eine kluge Hausordnung ein gut nachbarschaftliches Verhältnis der vielen Gruppen untereinander zu ermöglichen.

• • • • •

Samstag, 7. 2. 2009

An den Vorsitzenden der Deutschen Bischofskonferenz

Herrn Erzbischof Dr. Robert Zollitsch

Sehr geehrter Herr Bischof Dr. Zollitsch, sehr geehrte Herren Bischöfe und Kardinäle!

Mit Bestürzung und in großer Sorge um die Zukunft der Kirche habe ich die Aufhebung der Exkommunikation der vier schismatischen Bischöfe der Pius-Bruderschaft zur Kenntnis genommen, wobei die Rehabilitierung des Holocaust-Leugners Richard Williamson geradezu eine Ungeheuerlichkeit ist. Die angebliche Unwissenheit darüber ist nur peinlich und wenig glaubhaft. Damit hat der Papst nun schon mehrfach in Folge (Regensburger Rede und zur Eröffnung der Bischofsversammlung in Aparecida, Karfreitagsfürbitte) der Kirche und dem Papstamt unvorstellbar großen Schaden zugefügt, Schaden, der irreparabel ist. Da die geistlich-theologische Ausrichtung und die Ziele der Pius-Bruderschaft, vor allem auch die Ablehnung des Vaticanums II, hinlänglich bekannt sind, ist die Begründung zur Aufhebung der Exkommunikation völlig unverständlich. Da wundert letztlich die Frage nach der Nähe des Papstes zu den ultrakonservativen Traditionalisten nicht. Die Pius-Bruderschaft ist eine unerträgliche Belastung für die Katholische Kirche. Es darf nicht sein, dass rechte gesellschaftliche Gruppen und Bewegungen für ihr Gedankengut und ihren menschenverachtenden Ausländerhass einen katholischen Bischof als Kronzeugen anführen können.



Es ist unerträglich, wenn Ultrakonservative im Vatikan hofiert werden, während unzählige Theologinnen, die sich um eine evangeliengemäße Theologie im Sinne des Zweiten Vatikanischen Konzils bemühen, gemaßregelt und suspendiert werden. Es geht nicht nur um den Holocaust-Leugner Richard Williamson und die Pius-Bruderschaft, sondern vielmehr auch um die zukünftige Richtung der Katholischen Kirche. Wie ernst ist es dem Papst wirklich mit der Umsetzung des II. Vatikanischen Konzils? Offensichtlich hat sich der Papst so weit von den katholischen Christen in aller Welt entfernt, dass er das Ausmaß des angerichteten Schadens gar nicht mehr wahrnimmt, eine große Tragik, deren Folgen noch nicht absehbar sind.

Tragisch ist auch, dass bei derartigen Fehlentscheidungen Rücktrittsforderungen zur Verdeutlichung der Dramatik zwar wichtig sind, in diesem Fall aber leider ins Leere gesprochen bleiben.

Mit großem Nachdruck distanzieren mich von dem Bemühen des Papstes um die Reintegration der Pius-Bruderschaft in die Katholische Kirche, verbunden mit dem tiefen Wunsch, endlich die „Zeichen der Zeit“ zu erkennen.

Die Intervention von Frau Merkel finde ich mutig und sie hat meine volle Zustimmung. Die katholische Kirche wird sich bedauerlicherweise nun wohl auf einen großen Exodus einstellen müssen.

Ihnen und dem Episkopat auf der ganzen Welt wünsche ich den Heiligen Geist, der in dieser Ausweglosigkeit noch einen zukunftsweisenden Weg aufzeigt.

Mit sorgenvollem Gruß

Maria Schäfer

KAVÖ

## **Unbelehrbares Lehramt**

### *Stellungnahme des Katholischen Akademikerverbandes Österreich*

Der Katholische Akademikerverband Österreichs (KAVÖ) stellt mit wachsender Bestürzung fest, dass die Politik des Vatikans an dringenden Notwendigkeiten vorbeigeht. Nach den nur mühsam wieder entschärften Provokationen der Muslime, der Protestanten und zuletzt der Juden wird nun mit der Rehabilitation der lefebvrinischen Bischöfe und mit der Ernennung des Linzer Weihbischofs eine Linie fortgesetzt, die in Österreich schon einmal, verbunden mit den Namen Krenn und Groër, zur Beschädigung des kirchlichen Lebens geführt hat.

40.000 Kirchenaustritte im Jahr sind ein Alarmzeichen, das von der Kirchenführung nicht ernst genommen wird. Trotz konstruktiver Reformvorschläge der nachkonziliaren Diözesansynoden, des „Dialogs für Österreich“ und der Plattform „Wir sind Kirche“ zeigt sich die Amtskirche unbelehrbar und beratungsresistent. Auch die Forderungen der Pfarrer- und der Laieninitiative wurden bis jetzt nicht aufgegriffen.

Der KAVÖ wendet sich entschieden dagegen, dass Wünsche der Ortskirchen ignoriert und weitere Katholikinnen und Katholiken aus der Kirche vertrieben werden. Der römische Zentralismus sollte endlich nach dem Subsidiaritätsprinzip handeln, wie es die Katholische Soziallehre fordert. Vier Jahrzehnte nach dem Konzil dürfen Reformen nicht mehr aufgeschoben oder zurückgenommen werden. Andernfalls würde die fortschreitende Selbstbeschädigung der bischöflichen und päpstlichen Autorität ein Ausmaß annehmen, das die Einheit der Kirche ernsthaft gefährdet.

3. Februar 2009

## **Redlichkeit und Widerstand**

### Intellektuelle in Kirche und Politik

*von Peter Pawlowsky*

Mephisto ist ein Intellektueller, bei Faust bin ich mir nicht so sicher. Er ließ sich immerhin von der Mater Gloriosa bekehren; Mephisto hingegen blieb, was er war: ein Teufel. Als diaboloi, Durcheinanderwerfer, die alles verwirren und nutzlose Unruhe stiften, werden Intellektuelle gern angesehen (und verteufelt) in der Politik ebenso wie in der Kirche, und zwar aus der Perspektive derer, die gern ungestört regieren wollen und den Gehorsam zur wichtigsten Tugend erklären.

### **Bildung ist zu wenig**

Gewiss gehören zur Intellektualität Wissen und Bildung, aber es gibt Gebildete, die keine Intellektuellen sind. Man findet sie unter Professoren und Ministern, unter Bischöfen und Päpsten. Besonders gefährlich sind Professoren, die Minister, Bischöfe oder Päpste werden. Während nämlich Intellektuelle eine besonders hohe analytische Kompetenz haben und für die Zeichen der Zeit sensibel sind, benützen die bloß Gebildeten ihr Wissen, um sich und andere über die wahren Verhältnisse hinwegzutäuschen. Der Verstand ist eine Hure des Teufels, sagte Martin Luther, er lässt sich für jeden Zweck einspannen. Und tatsächlich braucht es einen großen Aufwand an Verstandestätigkeit, um den Menschen ein X für ein U vorzumachen, wie das vorzugsweise in Wahlkämpfen und klerikalen Sonntagsreden der Fall ist. Zu den erfolgreichsten Methoden gehören dabei Verallgemeinerungen und Kategorienfehler, die flinke Vertauschung von Äpfeln mit Birnen. Statistiken, die zum Teil zitiert, zum anderen Teil verschwiegen werden, Wortschöpfungen (wie „Minuswachstum“) zur Behübschung negativer Entwicklungen beweisen zweifellos ein kreatives Potential, dürfen sich aber nicht intellektuell nennen. Vor einiger Zeit erklärte mir ein prominenter Bischof, dass Demokratie in der Kirche unmöglich sei, weil allein Christus der Herr und Gesetzgeber ist. Das ist für Christen unbestreitbar, und manche mögen es für ein Argument halten; in Wirklichkeit geht es um die Frage, wer den unsichtbaren Herrn der Kirche vertritt und in seinem Namen spricht. Die Antwort des Bischofs war geschickt, schließlich ging es um seine institutionelle Autorität, aber redlich war sie nicht.

### **Nützliche Ohnmacht**

Intellektuelle hingegen stehen unter dem Anspruch der Redlichkeit, auch wenn sie diesem nicht immer gerecht werden. Die Widerstände sind enorm. Intellektuelle können sich auf kein Amt und keine Partei berufen, stehen vielmehr sehr oft zu diesen im Widerspruch. Amtsträger und Parteigänger wollen nicht gestört werden, sie lassen sich nicht als die Dummen hinstellen, sie haben ja selbst einen Kopf und denken nach; sie übersehen nur, wie sehr ihre Denkkraft vom Interesse getrübt ist, im Amt zu bleiben und die eigene Partei an die Macht zu bringen. Die Ohnmacht der Intellektuellen ist ihr Vorteil: Sie haben keine Ämter und gründen keine Parteien.

Somit ist intellektuell nicht nur, wer analytische Klarheit mit Redlichkeit verbindet, sondern wer auch bereit ist, ohne Hausmacht hinter sich aufzutreten und zu widersprechen, wenn es nötig ist. Intellektuelle haben eine prophetische Rolle. Sie sagen nicht die Zukunft voraus, sondern nennen die Gegenwart so ungeschminkt beim Namen, dass daraus die richtigen Schlüsse für die Zukunft gezogen werden können. So redete Nathan zu David, Jeremia zu König Zidkija, Paulus dem Petrus ins Angesicht. Propheten konnten sich immerhin auf göttlichen Auftrag berufen, auch wenn ihnen das nicht immer abgenommen wurde. Intellektuelle müssen bescheidener sein. Sie melden sich in der Politik als wählende Bürger zu Wort, in der Kirche als Getaufte und Gefirmte, die auf keine obrigkeitliche Redeerlaubnis warten müssen. „Die Gläubigen dürfen nicht meinen, sie hätten bestimmt nichts zu tun, bevor von oben ein Befehl heruntergereicht wird. Es gibt Taten, die Gott will, vom Gewissen des einzelnen verlangt, auch bevor das Startzeichen vom Amt gegeben ist,“ sagte Karl Rahner in seiner Salzburger Katholikentagsrede von 1962. Er bekam daraufhin Schreibverbot, eine milde Sanktion, wenn man bedenkt, dass Propheten ihre Auftritte oft mit dem Leben bezahlen mussten.

### **Emanzipation von der Mutter**

Den Intellektuellen eine prophetische Funktion zuzuschreiben, verdeckt vielleicht eine andere Sicht auf ihre Rolle. Redlichkeit und Widerstandsgeist sollten nicht nur herausragende Persönlichkeiten auszeichnen, sondern Eigenschaften aller selbstständigen Staatsbürger und mündigen Kirchenmitglieder sein. Warum sind sie so selten? Der Feudalismus hat politisch abgedankt (kirchlich noch nicht), aber er besetzt zur Ruhigstellung der Bürger immer noch große Teile des

Bildungssystems. Eltern brauchen Ruhe, Lehrer und Pfarrer ebenso. Das Heer, aus militärischer Notwendigkeit, pflegt den Gehorsam. Gibt es irgendeinen Bereich, in dem die Tugenden der Intellektualität gefördert werden? Es gibt ihn nicht, und das ist möglicherweise kein Mangel, sondern eine Notwendigkeit: Widerstandsgeist kann per definitionem nicht gelehrt werden, sondern entwickelt sich unter günstigen Umständen gerade gegen das, was gelehrt wird.

Mephisto ist kein schlechtes Vorbild als der Geist, der fähig ist zu verneinen; erst als der „Geist, der stets verneint“ wird er wahrhaft diabolisch. Intellektuelle in der Kirche können nicht zu allem Ja und Amen sagen. Sie dürfen sich nicht scheuen, Unruhe zu erzeugen, sie dürfen sich vom Harmoniebedürfnis der kirchlichen Amtsträger nicht mundtot machen lassen und sollten nicht auf die erlösende Mater Gloriosa warten, die auch Goethe erst nach Fausts Tod in Aktion treten lässt. Hier und jetzt geht es um die Emanzipation von der Mutter Kirche, die - wie alle Mütter - ihre Kinder ungern in die Selbständigkeit entlässt. Selbständig sein heißt nicht, in Unfrieden zu leben. Im Gegenteil. Einer weit verbreiteten Unaufrichtigkeit, Unklarheit, Verschleierung der Krise entgegenzutreten, in der sich die Kirche befindet, ist heute die aktuelle, wenn auch meist unbedankte Aufgabe von Intellektuellen; sie ist ein Dienst an der Kirche, und sie könnte einen Beitrag zur Wiedergewinnung einer neuen Glaubwürdigkeit leisten, die die Kirche bitter nötig hat.

*Peter Pawlowsky ist verantwortlicher Redakteur der Zeitschrift „Quart“ des FORUMS KUNST-WISSENSCHAFT-MEDIEN der Katholischen Aktion Österreich. Der Artikel erschien in „Quart“ Nr. 4/2006.*

• • • • •

*Aus dem Jahr 1980 stammt das folgende Schreiben. Es ist entstanden nach der niederländischen Bischofssynode in Rom, die dem „holländischen Kirchenfrühling“ ein Ende setzte. Heute - fast 30 Jahre später - müssen wir feststellen: Die Forderungen dieser Erklärung sind bis heute nicht eingelöst.*

## **Erklärung der Lorscheidbewegung als Reaktion auf die Beschlüsse der Holländischen Bischofssynode**

Seit den sechziger Jahren hat die Kirche der Niederlande eine bemerkenswerte Entwicklung durchgemacht. Ihre Hauptmerkmale sind große Offenheit, neuer Schwung und Begeisterung. Menschen suchten sich in neuer Weise Rechenschaft zu geben „über die Hoffnung, die in ihnen lebt“ (1Petr 3,15). Elitär drückende Bindungen wurden aufgebrochen. Überall versuchte man, sich aus den festgefahrenen Machtstrukturen zu befreien. Auf vielen Gebieten wurde gemeinsam gesucht und gemeinsam gearbeitet.

Gerade diese Entwicklung brachte in den letzten 10-15 Jahren viel Gutes. Man konnte manche Strukturen preisgeben und miteinander nach einem neuen Ausdruck des ursprünglichen religiösen Ideals suchen. Man hat etwas vom Heiligen Geist erfahren in dem Guten, das gewachsen ist.

Darum empfinden wir die Synodenbeschlüsse als einen Schlag ins Gesicht, in unseres und in das der vielen, die mit offenem Visier mitgekämpft und gesucht haben nach einer menschengerechten und glaubwürdigen Kirche in unserer Zeit.

Wir erkennen die Gefahr, daß Erneuerung Anpassung an die bürgerliche Gesellschaft bedeuten kann. Die dominikanische Lorscheidbewegung ist seinerzeit (1968) als kritische Gruppe von Ordensleuten gerade deswegen entstanden, um dieser Anpassung entgegenzutreten.

Wir erkennen auch die Gefahr, daß erneuerte Formen nur eine äußerliche Befreiung bringen könnten: nur ein wenig mehr Freiheit, ein wenig mehr Inspiration; aber nur wenig mehr Liebe und nur wenig Anschluß an die befreiende Überlieferung des Jesus von Nazaret und der vielen Propheten vor und nach ihm. Um die radikal befreiende Tradition geht es auch uns. Und in diesem Sinne richtet sich unsere Aufmerksamkeit auf die Probleme, mit denen heutige Menschen sich quälen, zum Beispiel:

- die veränderte Moral,
- die Gewissensfreiheit,
- die Arbeitslosigkeit, vor allem unter der Jugend,

- die ungleichen Chancen in unserer spätkapitalistischen Gesellschaft,
- die Diskriminierungsmechanismen gegenüber Minderheiten,
- den Rüstungswettlauf,
- die Kinder und ihre Zukunft,
- die festgefahrenen, manchmal völlig zerfallenen Ehen,
- das Bedürfnis nach Einkehr und Besinnung,
- das Problem der schuldlos Leidenden und des Bösen in unserer Welt.

Wir möchten diese Probleme auf der bescheidenen Ebene, auf der wir alle tätig oder untätig sind, klären helfen. Wir suchen mit nach den Lösungen. Wir protestieren dagegen, daß die Synodenbeschlüsse neue Formen kritisch-christlicher Gruppenbildung - wie zum Beispiel die Basisbewegung - nicht ernstnehmen; die veröffentlichten Beschlüsse sind ein Rückfall in die Zeit vor dem schüchternen Aggiornamento der Kirche an die Gesellschaft seit den sechziger Jahren unter dem Einfluß des II. Vatikanums.

Die Spitze der römisch-katholischen Kirche in Rom hatte in den vergangenen Jahren vor allem ein wohlwollendes Ohr für die, welche eine radikale Veränderung der Verhältnisse in Gesellschaft und Kirche zu verhindern suchen.

Die anderen, nämlich

- die Armen in der Dritten Welt und anderswo, die ihr gläubiges Rebellischsein (opstandigheid) durch Befreiungstheologien bestätigt sehen,
- die Frauen in der ganzen Welt, die ihren Platz in der Gemeinde Jesu zurückfordern,
- die Frauen und Männer, die in ihrer Familienplanung wissenschaftlich erprobte und nach heutigem sittlichen Empfinden verantwortbare Mittel benutzen wollen;
- die homosexuellen Männer und Frauen, die ihren Platz in der Gemeinde Jesu einklagen,
- alle, die auch als Laien mitverantwortlich sein wollen für Pastoral und Theologie,
- alle, die in der Gesellschaft eine sozialistische und marxistische Position beziehen, können immer weniger mit einem guten Wort der römisch-katholischen Kirchenführer rechnen. Das hat uns das Ergebnis der Synode der holländischen Bischöfe in Rom ganz deutlich gemacht.

Wir wollen denen nicht beipflichten, die sagen, daß nichts so heiß gegessen wie gekocht wird und daß wir - wie gewohnt - durch die Maschen des Netzes schwimmen können. Wir wollen den Papst, die Kurie und unsere holländischen Bischöfe ernstnehmen und schwesterlich und brüderlich gegen sie protestieren.

- Da es offensichtlich kein Vertrauen mehr gibt in das, was von unten wächst, müssen wir protestieren.
- Da in der Restauration, die auch die Bischofssynode erkennen ließ, das Volk Gottes für weniger wichtig angesehen wird als die Hierarchie (in klarem Widerspruch zum II. Vatikanum, Lumen Gentium, 2), müssen wir protestieren.
- Da die Synode die wichtigste Verantwortung für die Kirche dem Bischof zuweist und nicht dem Volk Gottes, müssen wir protestieren.
- Da das Amt wieder hierarchisiert und losgekoppelt wird von der Sendung der Ortsgemeinde und weil die Aufgaben der in der Pastoral Arbeitenden beschnitten und die Aufgabe der Laien gezeugnet wird, müssen wir protestieren.
- Da der Zölibat und die liturgischen Vorschriften nun selbst Glaubenslehren zu werden drohen, müssen wir protestieren.
- Da der Glaubenssinn und die Offenbarung voneinander gelöst und die normative Deutung der Offenbarung exklusiv der Hierarchie und dem kirchlichen Lehramt vorbehalten werden, müssen wir protestieren.

- Da unter Voraussetzung dieses autoritären und unterdrückenden Offenbarungsbegriffes die Theologen nur zu wiederholen haben, was das Lehramt schon formuliert hat, müssen wir protestieren.
- Da Reglementierung der theologischen Ausbildung und Aktionen gegen kritische Kirchenmitglieder (kerkpers) zu erwarten sind, müssen wir protestieren.
- Da Maßnahmen zu erwarten sind gegen kritische Gemeinden und gegen die an der Basis gewachsene Ökumene und Solidarität mit Brüdern und Schwestern aus den anderen Kirchen, müssen wir protestieren.
- Da die Bischöfe die Ordensleute von der Entwicklung neuer Formen von Glaubensbezeugung abhalten wollen, müssen wir protestieren.
- Da auch andere Kirchenprovinzen mit einer Bischofssynode bedroht werden, müssen wir protestieren.
- Kurzum, da die Beschlüsse der Synode nur dazu dienen, die Machtstrukturen der Hierarchie zu verstärken, und weil die hierarchisch-autoritären Auffassungen über Kirche und Offenbarung Hand in Hand mit einer Parteinahme zugunsten der Rechten gehen, müssen wir protestieren.

Wir stellen mit Trauer fest, daß die Synode die *communio* nicht vergrößert, sondern verkleinert hat, indem der Papst und die Kurie die Polarisierung vergrößert haben: Sie haben sich für die Linie Gijsen-Simonis entschieden und die anderen Bischöfe gezwungen, dieser Linie zu folgen. Dadurch sind die Probleme nach der Synode beträchtlich größer als davor und viel weiter entfernt von einer annehmbaren und redlichen Lösung.

Wenn es wahr ist - wie die Bischöfe sagen - dass die Beschlüsse der Synode vom holländischen Episkopat ohne Druck von Rom angenommen worden seien (doch das scheint uns unwahrscheinlich) dann können wir nur sagen: „Umso schlimmer und beschämender für die Bischöfe.“

Deshalb erklären wir,

- dass wir dem Weg der grundlegenden Erneuerung treu bleiben werden, wie wir ihn am Ende der sechziger Jahre begonnen und einige Male ausdrücklich formuliert haben.
- dass wir einer kirchlichen Spitze, die diesen Prozeß leugnet oder als Irrweg bezeichnet, kein Gehör schenken möchten.
- dass wir gegen die Bischöfe in Holland, die der römischen Linie folgen, schwesterlich und brüderlich protestieren.
- dass wir uns nicht durch innerkirchliche Klugheitsvorschriften den Mut nehmen lassen, sondern mit Vertrauen den Weg der Kommunikation, der Solidarität und des Protestes gegen machtbestimmtes Denken und Intervenieren wählen.
- dass wir mit vielen anderen - an erster Stelle mit der Basisbewegung der kritischen Gruppen und Gemeinden - weitermachen werden.

Utrecht, den 26. 2.1980

*(aus dem Niederländischen übersetzt von Hubert Huppertz)*

Die **Lorscheidbewegung** war ein Zusammenschluss der Frauen und Männer aus der dominikanischen Bewegung, die die Entwicklungen der sechziger Jahre in ihrer Entscheidung als einzelne und als Gruppen ernstnehmen wollten.

## FK-Termine

### Ständiger Arbeitskreis

17.05.2009	Gasthaus Recklinghausen
28.06.2009	St. Antonius, Dorsten
23.08.2009	Hl. Kreuz, Münster
27.09.2009	Gasthaus Recklinghausen
25.10.2009	St. Antonius, Dorsten
22.11.2009	Hl. Kreuz, Münster

### Regionalkreis Münster

Der Kreis trifft sich in privatem Rahmen zu Gesprächen und in größeren Abständen zum Gottesdienst. Wir befassen uns mit Themen aus Theologie, Kirche und Gesellschaft. In der nächsten Sitzung geht es um Glauben und Naturwissenschaft.

Kontaktpersonen:

**Johannes Becker:** Tel.: 02533/677, E-Mail: E.Jo.Becker@t-online.de

**Ludwig Wilmes:** Tel.: 02536/1408, E-Mail: wilmes-fk@t-online.de

•••••

### Jahrestagung 2009

Datum: 2./3. Oktober 2009 Ort: LVHS Freckenhorst

Angaben über genaue Zeiten, Thema und Referenten folgen.

•••••

Die AGP lädt ein  
An die Vorstände der AGP-Mitgliedsgruppen  
An weitere Interessenten der AGP

### Einladung zur AGP-Jahresversammlung vom 1.- 3.6.2009

„40 Jahre AGP - 40 Jahre für die Reform der Kirche“

(...) Wir haben uns 40 Jahre bemüht, uns nicht um uns selbst zu drehen, sondern wichtige Fragen in Kirche und Gesellschaft aufzugreifen und einer Klärung zuzuführen. Diesmal sei darum eine Ausnahme gestattet: Wir werden uns mit der AGP - mit ihrer Geschichte, ihrem Engagement, ihren Motiven und Zielen, mit möglichen Perspektiven – beschäftigen. Natürlich werden wir das als Gemeinschaft von Reformgruppen auf die Weise machen, die uns angemessen ist: in selbstkritischer Reflexion und ohne einen durch Jubiläumstimmung getrübbten Blick.

Den geplanten Rück- und Ausblick können wir wohl am besten selbst vornehmen. Aber wir wollen dabei auch gedanklich nicht unter uns bleiben. Darum haben wir einen "kompetenten Gesprächsbegleiter" eingeladen, der wie wir die Zeit nach dem 2. Vatikanum aufmerksam verfolgt und die nachkonziliare Entwicklung kritisch und engagiert kommentiert hat: Prof. Dr. Hermann Häring. Er wird uns sicher "von außen" helfen können, unser eigenes Engagement für die Reform der Kirche richtig einzuordnen und zu bewerten. Auf diesen Dialog untereinander und mit Prof. Häring dürfen wir uns sicher freuen.

Melden Sie sich möglichst bald bei Herrn Manfred Krystofiak an: Soester Str. 165, 59071 Hamm, Telefon (0 23 81) 88 04 99 oder per E-Mail m.krystofiak@arcor.de

## Protokoll der Vollversammlung des Freckenhorster Kreises

am 27. Februar 2009 in Nienberge

Es nahmen 32 Personen an der Versammlung teil.

1) Ludger Funke begrüßte die anwesenden Personen, besonders auch die Referentin, Frau Gisela Bhatti, und fragte nach Wünschen zur Änderung der Tagesordnung. Es wurden keine Wünsche geäußert.

2) Alo Echelmeyer leitete über zum Schwerpunktthema „Kapitalistisches Wirtschaften und Globalisierung“. Hierzu war Frau Gisela Bhatti vom Westdeutschen Förderkreis von Oikocredit eingeladen, die sehr anschaulich und lebendig über die Arbeitsweise von Oikocredit und die Möglichkeit von Geldanlagen dort berichtete. Weitere Informationen findet man im Internet unter [www.oikocredit.org](http://www.oikocredit.org)

3) Angelika Wilmes berichtete über die Aktion „Wo zwei oder drei ...“. Anlass zu der Aktion waren die zunehmenden Zusammenlegungen von Gemeinden und die damit verbundene Anonymisierung. Ein weiterer Grund war die immer abstrakter und „objektiver“ werdende Sprache in den Gottesdiensten. Außerdem schrumpft die Anzahl der Gottesdienste zunehmend durch die geringer werdende Zahl der Priester. Durch die Aktion „Wo zwei oder drei ...“ sollen Menschen aufgefordert werden, sich selbst zu organisieren und zu gottesdienstlichen Feiern zusammenzufinden. Ein entsprechendes Papier, das auf die Aktion hinweist, wird nach und nach verbreitet und soll möglichst auch durch die anwesenden Personen auf der Vollversammlung an kirchliche Gruppierungen in den Gemeinden und anderswo weitergegeben werden. In einem nächsten Schritt sollen nun Vorschläge für solche Gottesdienstfeiern entwickelt und für Interessierte zur Verfügung gestellt werden.

#### 4) Regularien:

- **Bericht der Sprechergruppe:** Zu dem schriftlich vorliegenden Bericht gab es zu „Kontakte/Vernetzungen“ eine Korrektur: Statt „SOG“ muss es „AGP“ heißen. Außerdem wurde noch einmal auf den Tag der Begegnung anlässlich des 40jährigen Jubiläums hingewiesen, der am Do, 16. April, in Freckenhorst stattfindet. Anmeldungen sind noch bis Ende März möglich.

- **Finanzberichte:** Über den Stand der verschiedenen Konten gab es eine Tischvorlage. Die Kasse war am 27. Januar geprüft worden. Im vorliegenden Bericht heißt es: „Ursula Galla und Peter Möller haben am 27.1.2009 die Kasse bei Ludwig Wilmes geprüft. Mit großem Dank stellen wir fest: Die Kasse des FK ist in vorzüglichem Zustand. Wir empfehlen uneingeschränkt Entlastung des Kassierers.“ Das Ukrainekonto leidet unter dem Rückgang der Spenden. In diesem Jahr kann noch einmal eine Kindererholung stattfinden. Weitere Maßnahmen sind noch nicht gesichert.

- **Wahlen für die Sprechergruppe:** Turnusmäßig scheiden Ludger Ernsting und Alo Echelmeyer aus der Sprechergruppe aus. Beide sind bereit für eine erneute Kandidatur. Weitere Vorschläge für Kandidaten: Anne Gravendyk und Klaus Hagedorn. Beide lehnen ab, Klaus Hagedorn will aber in einigen Jahren noch einmal gefragt werden. Ludger Ernsting und Alo Echelmeyer werden per Akklamation mit 2 Enthaltungen gewählt.

- **Wahl des Jahresthemas für 2010:** Für das Jahresthema 2009 (Globalisierung - Ethische Geldanlage) war ein Arbeitskreis gebildet worden, der dafür plädiert, das Thema auch 2010 beizubehalten, weil die Arbeit gerade erst in Gang gekommen ist. Ein weiterer Themenvorschlag lautet: „Wie können wir mit der momentanen Situation innerhalb der Kirche umgehen?“ - Die Wirkungsgeschichte des 2. Vatikanums. Entschieden wurde, das Jahresthema von 2009 beizubehalten. Der Arbeitskreis Gemeinde will das Kirchenthema im Blick behalten. Außerdem wurde auf den Vortrag (Thema: Entschieden ratlos - zur Situation der Kirche) am Tag der Begegnung im April hingewiesen.

5) **Verschiedenes:** Aus Anlass des 40jährigen Jubiläums der AGP gibt es vom 1. - 3. Juni eine Tagung mit Hermann Häring zum Thema: „40 Jahre - Was hat es gebracht?“ Der Arbeitskreis Armut lädt am 11. März zu einem Vortrag mit Professor Grohall in das Franz-Hitze-Haus ein. Zur Stellungnahme des FK zu den Piusbrüdern hat es vielfältige Reaktionen gegeben, ausgelöst durch die Veröffentlichung in den Tageszeitungen. In dem Zusammenhang wird auf die Petition Vaticanum II. hingewiesen, zu finden unter [www.petition-vaticanum2.org](http://www.petition-vaticanum2.org)

Markus Gutfleisch wird den FK bei der Jahrestagung der IKvu vertreten.

6) Mit einem Wechselgebet und dem Kanon „Wenn einer alleine träumt“ schließt die Versammlung um 21.15 Uhr.

Für das Protokoll: Anne Gravendyk

•••••

## Oikocredit

Westdeutscher Förderkreis Bonn, 11.2.2009

### Pressemitteilung

#### Trotz Finanzkrise: Oikocredit steigert Investitionen

#### Entwicklungsfinanzierung wächst um 32 Prozent

**Die Ökumenische Entwicklungsgenossenschaft Oikocredit hat 2008 ihre Entwicklungsfinanzierung um 32 Prozent gesteigert. Die Kreditvergabe erreichte damit einen Umfang von 365 Millionen Euro (Vorjahr: 264,5 Mio. Euro). Gleichzeitig sank der Anteil ausfallgefährdeter Kredite auf 1,5 Prozent. Dies ist der niedrigste Wert seit der Gründung der Genossenschaft im Jahr 1975.**

Ende 2008 hatte Oikocredit 740 Darlehen an Genossenschaften und kleinere Unternehmen in Afrika, Asien, Lateinamerika sowie Mittel- und Osteuropa vergeben. Gut drei Viertel des Kapitals sind in Mikrofinanzinstitutionen investiert, die restlichen Kredite fließen in die Bereiche Landwirtschaft, Nahrungsmittelverarbeitung, Handel und Handwerk. Allein die Mikrofinanz-Partner von Oikocredit erreichten 2008 rund 15 Millionen Haushalte. Oikocredit ist damit weltweit einer der größten privaten Finanziers im Mikrokreditwesen.

Mehr als 46 Millionen Euro des Oikocredit-Kapitals stammen aus dem Westdeutschen Oikocredit-Förderkreis, der seine Geschäftsstelle in Bonn hat und im April sein 30-jähriges Bestehen feiert. „Die Zahl unserer Anleger ist 2008 um mehrere hundert gestiegen“, so Ulrike Chini, Geschäftsführerin des Förderkreises. „Allerdings haben wir auch registriert, dass in den Monaten seit der Finanzkrise die Neuanlagen zurückgehen. Die Menschen sind verständlicherweise bei Geldanlagen sehr skeptisch geworden. Aber Oikocredit zahlt seit Jahrzehnten eine stabile Dividende aus.“ Die Zurückhaltung der Anleger sei besonders bedauerlich, so Chini, weil viele Entwicklungsländer von der Finanz- und Wirtschaftskrise stark betroffen und auf ausländische Investoren angewiesen seien. „Auch in diesen Ländern verlieren viele Menschen ihre Arbeit, und das wird schnell zu einer wirklich existenziellen Bedrohung, denn staatliche Hilfen gibt es dort kaum“, sagte Ulrike Chini. „Deshalb sind Mikrokredite und Darlehen an kleine Unternehmen gerade jetzt dringend notwendig, damit arme Menschen eine Chance haben, ihr Überleben zu sichern.“

Weitere Informationen bei Oikocredit, Bonn:

Tel.: 0228/6880-280;

E-Mail: [oikocredit.bonn@t-online.de](mailto:oikocredit.bonn@t-online.de)

Internet unter: [www.oikocredit.org/sa/westdt/](http://www.oikocredit.org/sa/westdt/)



## 40 JAHRE FRECKENHORSTER KREIS (1969 – 2009)

### Es begann mit einem Konveniat

*von Paul Schladoth*

Im Frühjahr 1968 schied Pfarrer Hans Werners aus dem Amt des Studentenfarrers. Er äußerte die Absicht, ein Konveniat zu gründen und lud dazu einige Mitbrüder ein. Aus meiner Kenntnis gehörten anfänglich dazu Ludwig Münster, Winfried Feldkamp, Franz Kamphaus und Werner Hülsbusch sowie ich, die wir bereits in der Studentengemeinde mit ihm zusammen gearbeitet hatten. Zu diesem Kreis zählte auch Walter Kasper, der Mitte der 60er Jahre den Lehrstuhl für Systematische Theologie in Münster übernommen hatte. Nach der Gründung des Freckenhorster Kreises, vor allem während der Zeit der Vorbereitung und Durchführung der Synode (1972-75), nahmen weitere Professoren der Kath.-Theol. Fakultät am Konveniat teil, so A. Exeler, P. Lengsfeld, J. B. Metz und E. Zenger. Zusammen mit Hans Werners waren später einige von ihnen Mitglieder bzw. Berater der Synode.

Wie sah die kirchliche Situation aus, als wir uns regelmäßig trafen? Was hat uns in dieser Zeit gedanklich beschäftigt? Um welche Probleme kreisten die Gespräche?

Das Konzil war 1965 zu Ende gegangen. Es hatte tiefgreifende Veränderungen hinsichtlich des Glaubensverständnisses und der kirchlichen Praxis eingeleitet. Das Befreiende der christlichen Botschaft trat wieder in den Mittelpunkt. Die Zeichen für notwendige, ja überfällige Reformen waren nicht zu übersehen. Deshalb lösten die konziliaren Beschlüsse in weiten kirchlichen Kreisen, bei Laien und Priestern, große Hoffnung auf eine kirchliche Erneuerung aus. Man war sich jedoch auch bewusst, dass das Konzil nur der Anfang eines Prozesses sein könnte, der mutiger Schritte und vor allem einer intensiven pastoralen Begleitung bedurfte.

Denn das im Konzil propagierte dynamische Glaubens- und Kirchenverständnis traf viele Gemeinden unvorbereitet. Zudem berührten die konziliaren Verlautbarungen nahezu alle Bereiche des kirchlichen Lebens. Weil es nicht möglich war, in der kurzen Zeit den Gläubigen Notwendigkeit und Sinn des kirchlichen Wandels hinreichend einsichtig zu machen und die Gemeinden mit auf den Weg zu nehmen, den das Konzil eingeschlagen hatte, waren Orientierungslosigkeit und Unsicherheit, ebenso Widerstand und Protest die Folge. Es zeigten sich auch starke beharrende Kräfte, die gewisse Reformen als Verrat am christlichen Glauben werteten.

Wir hatten die Erwartung, dass die Bischöfe, die doch den konziliaren Dokumenten zugestimmt hatten, nun mutig vorangehen und sich für ihre pastorale Umsetzung entschlossen einsetzen würden. Dies war leider in dem gewünschten Maße nicht der Fall. Die Enzyklika „Humanae vitae“ und die Auseinandersetzungen um den „Holländischen Katechismus“ sowie einige rückwärtsgewandte Lehrschreiben mussten als ein deutliches Zeichen verstanden werden, dass unsere an die Kirchenleitungen gehegten Erwartungen sich nicht erfüllen würden.

Zwar waren wir uns durchaus bewusst, wie schwierig der Umsetzungsprozeß sein werde - traten doch die Konsequenzen der konziliaren Dokumente erst im Verlauf der Zeit zutage -, aber die Ängstlichkeit und Zaghaftigkeit, das teilweise Beharren auf der vorkonziliaren Gestalt des christlich-kirchlichen Lebens, vor allem die Unterbindung notwendiger Schritte weckte bei den Priestern, die nicht resignierten bzw. ihr Amt aufgaben, den festen Entschluß, den konziliaren Aufbruch entschieden mitzutragen und ihre pastorale Tätigkeit danach auszurichten.

Um dies zu verwirklichen, bedürfe es jedoch, so unsere Überlegung, eines größeren Zusammenschlusses. Denn nur so sei es möglich, in strittigen Fragen ein nachhaltiges Gespräch mit der kirchlichen Leitung führen zu können. Es müsste auch die Möglichkeit gegeben sein, im Ernstfall denen Solidarität zu bekunden, die wegen ihres entschiedenen Vorgehens beargwöhnt und in persönliche Schwierigkeiten kommen würden.

Diese Überlegungen mündeten im Frühjahr 1969 in die Gründung des „Freckenhorster Kreises“. Dass zunächst nur Priester dazugehörten, hängt vielleicht mit der Institution „Konveniat“ zusammen.

## **Der Freckenhorster Kreis 1969-2009**

Ein (unvollständiger) Rückblick auf 40 Jahre Arbeit

### **Geschichte**

Am **16. 4. 1969** gründeten in Freckenhorst rund 40 Priester des Bistums Münster mit Hans Werners den Freckenhorster Kreis (FK). Schon damals zeichnete sich eine starke Tendenz vieler Amtsträger ab, die Umsetzung der Konzilsimpulse zu bremsen. Einen Monat nach der Gründung verabschiedeten mehr als 100 Priester die Gründungserklärung. In den ersten Jahren standen innerkirchliche Themen im Vordergrund der Arbeit (z. B. Sakramentalität von Bußgottesdiensten).

**1972** öffnete sich der Kreis für Laien und damit auch für Frauen. Dadurch gewannen in der Folgezeit verstärkt gesellschaftlich-politische Themen an Bedeutung (Erklärung zum Frieden, Erklärung zur Kernkraft, Erklärung zum Golfkrieg).

Zu Anfang der siebziger Jahre begann das Engagement des Kreises in Brasilien, das bis heute einen Schwerpunkt unserer Arbeit bildet. Ende der achtziger Jahre wurden Kontakte zu Menschen in der Ukraine geknüpft.

Einen Schwerpunkt in der Arbeit der **neunziger Jahre** bildete das Thema „Wiederverheiratete Geschiedene“. Drei Sonderhefte wurden erarbeitet. Weiterhin ging es um den Golfkrieg, um die Begleitung des Diözesanforums und um die christlichen Gemeinden. Dieses Thema ist bis heute nicht abgeschlossen.

Seit **2006** begleitet uns das Thema Globalisierung. Bekenntnishafte Thesen werden entwickelt, die deutlich machen, dass die weltweite Ungerechtigkeit für Christen eine Glaubensfrage ist.

### **Themenschwerpunkte der siebziger Jahre**

#### **Hauptanliegen bei der Gründung**

Die Reformimpulse des II. Vatikanum wachhalten; brüderlich-kollegiale Praxis auf allen Ebenen der Kirche einfordern; Meinungsbildung von unten; Raum für Experimente; Solidarität mit Mitbrüdern in Konflikten mit der Amtskirche.

Der Kreis versteht sich als Reformgruppe innerhalb der Kirche und als reiner Priesterkreis. In den Freckenhorster-Kreis-Informationen (FK-Informationen) informiert er die Mitglieder über seine Arbeit.

#### **Themen**

Priesterlicher Lebensstil; Würzburger Synode; Entwicklung von Buße und Bußsakraments; Geschiedene und Wiederverheiratete in den Gemeinden; ökumenische Fragen über Ehe und Interkommunion; Sexualität, besonders der Jugendlichen; faktische Stellung neuer pastoraler Dienste in der Gemeinde; „Theologie des Volkes“

Zwei Erklärungen des FK führten **1972** zu offenem Konflikt mit der Diözesanleitung:

1. Erklärung zum Charakter der Bußandacht; 2. Erklärung zur „offenen Kommunion“.

#### **1974/1975: Krise**

Die Mitglieder an der Basis melden sich kaum noch zu Wort.

Gründe der Krise: Die Beharrungsstruktur der Amtskirche, das rein innerkirchlich ausgerichtete Fragenspektrum, das allgemeine Nachlassen des reformerischen Impetus, die als falsch erkannte Entscheidung, einen reinen Priesterkreis zu gründen.

Konsequenz: Der Kreis wird für Laien geöffnet.

#### **Struktur des FK 1979 nach zehnjähriger Arbeit**

Mitglieder: 100 Priester und etwa 60 Laien. Der sogenannte Ständige Arbeitskreis koordiniert die

Arbeit und die Aktivitäten nach außen. Die FK-Informationen geben Impulse, Anregungen und fördern den Austausch. Der Kreis stellt Kontakte zu Bischöfen und Gemeinden im Nordosten Brasiliens und zu Gruppierungen im Ostblock her. Tagungen und Mitgliedertreffen (letztere meist nicht gut besucht). Beim 10jährigen Jubiläum werden viele neue Mitglieder gewonnen, meist Laien. Auch eine Interessentenkartei wird eröffnet, die rasch wächst. Neuer Aufbruch mit neuen Themen.

### **Themenschwerpunkte der achtziger Jahre**

Friedenspolitik und Bergpredigt; Gewaltlosigkeit; Bußpraxis; feministische Theologie; Befreiungstheologie; Auseinandersetzung mit Ratzinger; Fall Boff; 1986: Erklärung zur Kernenergie; Asylfrage und Konziliarer Prozess, Arbeitslosigkeit und Armut in Deutschland.

Im Januar 1987 finden die ersten Einkehrtage statt, die zu einer Tradition werden, die bis heute nur selten unterbrochen wurde.

**1988:** 1. Mai: Stellungnahme zum Verbot der Laienpredigt innerhalb der Eucharistie

**1988** greift der Kreis, angeregt durch Hans Werners, das Thema Versöhnung mit den Völkern der Sowjetunion auf, das zu mehreren Reisen nach Moskau und Kiew führte. Der Kreis veranstaltet Tagungen zu diesen Themen und geht mit Erklärungen an die Öffentlichkeit.

### **Themenschwerpunkte der neunziger Jahre**

Wiederverheiratete Geschiedene (Gründung einer Arbeitsgruppe, Tagungen, 3 Sonderhefte zum Thema mit Gebetstexten zu Trennung und Scheidung, Vortragstätigkeit in den Gemeinden des Bistums, vornehmlich von Hans Werners, aber auch von anderen Mitgliedern des Ständigen Arbeitskreises);

Stellungnahme zum Golfkrieg; 500 Jahre Entdeckung Amerikas; Flüchtlingsproblematik/Asyl; Gründung des Arbeitskreises Armut; Vorarbeit zum „Heiligen Jahr 2000“ - auf seiten der Armen (auch hier bei uns); Tagungen zusammen mit Diözesancaritasverband, Gasthaus Recklinghausen und mit Gruppierungen, die sich sozial engagieren; Unterstützung des Kirchenvolksbegehrens durch Erklärung und Infotisch auf der Salzstraße und in Vororten von Münster; „Zukunft der christlichen Gemeinden“ - Erklärung „Kirche in der Amtskrise“ (Bischof Lettmann reagiert mit einem Brief ); Abendveranstaltung mit Norbert Mette.

Diözesanforum: 2 Tagungen mit den Delegierten aus Verbänden und Gemeinden

Solidarität mit dem Ahauser Protest gegen Atommülltransporte

Der FK wird älter: Erstes Bemühen um jüngere Mitglieder: Suchtag - Treffen mit jüngeren Interessierten.

Am **24. Februar 1995** stirbt Hans Werners, kein halbes Jahr nach seinem 80. Geburtstag. Wie kein anderer hatte er bis dahin den Freckenhorster Kreis geprägt.

Am **20./21. August 1999** feierte der Freckenhorster Kreis sein **30jähriges Bestehen** in der Jugendburg (!) Gemen.

### **Themenschwerpunkte des beginnenden 3. Jahrtausends**

Schwangerenkonfliktberatung: Erklärung zum Ausstieg der kath. Bistümer

Am **27. November 1999:** Erste Veranstaltung des AK-Armut: „Heiliges Jahr 2000 - auf seiten der Armen, Dokumentation;

**Grundsatz- und Strukturdiskussion:** Klausurtagung des StÄAK in Haltern. Ergebnis des Prozesses: Eine Kurzfassung des FK-Grundsatzpapiers und ein nicht unumstrittenes Strukturpapier

**Israel-Palästina:** Brief an den israelischen Botschafter; Stimmen beider Seiten im Nahost-Konflikt in den FK-Informationen; einmalige finanzielle Unterstützung

**Irakkrieg:** Gemeinsamer Aufruf von pax christi und Freckenhorster Kreis, Unterschriftenaktion, die um die 10.000 Unterschriften erbringt; Erklärung zum Beginn des Irakkrieges.

**Ökumene:** Ökumenischer Kirchentag in Berlin; Solidarität mit B. Kroll und G. Hasenhüttl, Tagung mit Prof. Brosseder: „Nur ökumenische Gemeinden können katholisch sein“ Umfrage in den Gemeinden des Bistums Münster über ökumenische Zusammenarbeit; Unterstützung des Offenen Briefes von 121 Rottenburger Pfarrern: „Einladung zur Eucharistie“ durch Unterschriftenaktion, gerichtet an die Priester des Bistums Münster: 102 Priester unterschreiben.

Feier: Hans Werners wäre 90 geworden!

Ein neuer AK-Gemeinde wird gegründet als Antwort auf die Gemeindegemeinschaften und Fusionen von oben.

**Thema Armut:** Workshop: „Der Armut eine Stimme geben“

Weitere Tagungen zum Thema „Armut“ folgen in regelmäßigen Abständen, oft gemeinsam mit dem Gasthaus Recklinghausen, der Diözesancaritas und dem Franz-Hitze-Haus in Münster.

**Thema Gemeinde:** 2 Tagungen:

**2002:** Tagung mit Prof. Michael N. Ebertz: „Abbrüche - Umbrüche - Aufbrüche“;

**2004:** Tagung mit Valentin Dessoy: „Zukunft der Gemeinde - Gemeinde der Zukunft“.

Im Jahr **2005** entstehen im AK-Gemeinde zwei Papiere, die an alle Gemeinden verschickt werden:

1. Möglichkeiten, innerhalb von fusionierten Großpfarreien und ~~Seelsorge~~ <sup>Seelsorge</sup> Gemeinde vor Ort zu erhalten“ (Ein Gemeindekonzept zum Thema „Leitung“)

2. Gemeinde aus dem Geist Jesu

**„Globalisierung“ lautet das Jahresthema 2006, 2007, 2008 und 2009.**

Die weltweite Ungerechtigkeit als Anfrage an unseren Glauben.

Erarbeitung eines Thesenpapiers mit Bekenntnischarakter und dessen Verabschiedung auf der **Vollversammlung 2007**.

Konkretisierung des Themas Globalisierung und **„Processus confessionis“**. Pfarrer Dr. Claus Lücker informiert auf der Oktobertagung **2008** über ethische Geldanlagen. Weitere Themen: Gemeindeparterschaften, Weltladenarbeit und konkrete Schritte im Alltag. Ein Arbeitskreis „Ethische Geldanlagen“ hat sich gegründet, der das Thema weiterverfolgt. Erster Schritt: Gespräche mit der DKM.

Daneben arbeitet auch der AK-Gemeinde weiter. 2007 startet er eine Fragebogenaktion: Alle Pastoralreferenten werden gebeten, Fragen zu beantworten über ihre Befindlichkeit in fusionierenden und schon fusionierten Gemeinden. Abgerundet wird diese Aktion im März 2008 durch eine Tagung mit Prof. Dr. Leo Karrer „Pastoralreferent(inn)en als Herzschrittmacher!?“

Im Januar 2009 veröffentlicht der **Regionalkreis Münster mit dem Ständigen Arbeitskreis** ein Papier zu seiner Aktion **„Wo zwei oder drei ...“** Als Antwort auf den totgeschwiegenen Aufruf der niederländischen Dominikaner „Kirche und Amt“, der die Gemeinden auffordert, geeignete Frauen und Männer aus ihren Reihen als Vorsteher(innen) der Eucharistie zu bestimmen, entwirft der Regionalkreis Münster das Aktionspapier „Wo zwei oder drei ...“ zur Feier von priesterlosen Gruppengottesdiensten, die nicht den Anspruch einer Messfeier erheben. Der Ständige Arbeitskreis stellt sich hinter diese Aktion, die zur Zeit anläuft.

## **Bewertung unserer bisherigen Arbeit**

Die Ereignisse um die Piusbruderschaft zeigen deutlich, dass die Solidaritätsgruppen die stetige Abkehr der Kirchenleitung von den Aufbrüchen des 2. Vaticanum nicht aufhalten konnten. Trotzdem sind wir der Meinung, dass unser Engagement wichtig war. Denn eines ist erreicht worden - Rückmeldungen unserer Mitglieder und auch Außenstehender haben uns das deutlich gemacht: Die Arbeit des Freckenhorster Kreises hat vielen in ihrem Umfeld vereinzelt Mitgliedern das Gefühl gegeben: „Du stehst nicht allein.“ Manches, was von oben beargwöhnt oder verboten wurde, ist in den Gemeinden weitergeführt worden.

Auf einem Themenfeld sind erfreuliche Ergebnisse zu verzeichnen: Die wiederverheirateten Geschiedenen sind nach langjährigem Einsatz des Freckenhorster Kreises in vielen Gemeinden bewusst und offen zur Kommunion eingeladen worden. Das ist nicht nur unseren deutlichen Erklärungen und Tagungen zu verdanken, sondern vor allem dem Einsatz von Hans Werners, aber auch anderer, die in den Gemeinden auf zahlreichen Abendveranstaltungen für einen offenen Umgang mit diesem kirchlichen Problem geworben haben. Nicht zuletzt hat die Arbeit im FK auch die daran Beteiligten vor Ermüdung und Resignation bewahrt.

Natürlich gibt es auch Defizite. Wir hätten sicher mehr erreichen können, wenn wir die Vernetzung mit anderen Gruppen konsequenter betrieben hätten. Es ist uns nicht gelungen, den Alterungsprozess des FK wesentlich aufzuhalten. Die Gründe sind vielfältig: Einige Jüngere, die zur Mitarbeit bereit waren, haben dem Ständigen Arbeitskreis enttäuscht den Rücken gekehrt. Vielen Pastoralreferent(inn)en in fusionierten Gemeinden ist es aus Zeitmangel nicht möglich, sich auch noch im FK zu engagieren. An die meisten Jüngeren stellt der Beruf höhere Anforderungen, als das in den Anfangszeiten des FK der Fall war.

Auflösen will sich der Freckenhorster Kreis nicht. Er hofft, dass er nicht in absehbarer Zeit wegen Überalterung dazu gezwungen wird.

### **Augenblickliche Situation**

Heute, Anfang 2009 hat der Freckenhorster Kreis 265 Mitglieder, die bei wichtigen Entscheidungen stimmberechtigt sind. Hinzu kommen 176 Interessenten. Beide Gruppen erhalten die Freckenhorster-Kreis-Informationen. Im Moment ist die Weiterarbeit nicht fraglich. Es ist uns allerdings bewusst, dass das Ende nur eine Frage der Zeit ist, wenn es nicht gelingt, junge Christinnen und Christen für ein Engagement in der Kirche zu gewinnen.

### **Arbeit im Bistum**

Unsere Arbeit vollzieht sich im wesentlichen in den Grenzen unseres Bistums. Zusammenarbeit gab und gibt es vor allem auf der Ebene der Gemeinden und der hauptamtlichen Laien. Kontakt zur Bistumsleitung war zunächst durchaus vorhanden. So war Bischof Lettmann Gast einer Tagung zur Friedensfrage und zum gleichen Thema nahm er eine Einladung des Regionalskreises Münster an. Briefe wurden von uns geschrieben und von ihm beantwortet.

Seit den neunziger Jahren ist festzustellen, dass alle Bischöfe den Kontakt abgebrochen haben. Briefe werden grundsätzlich nicht mehr beantwortet. Ausnahme: Erzbischof Zollitsch antwortete auf unseren Brief zu seiner Ernennung zum Vorsitzenden der Deutschen Bischofskonferenz. Zu Anfang war es der Einsatz für eine erneuerte Bußpraxis, der zum Konflikt mit der Bistumsleitung führte, und Anfang der neunziger Jahre unsere Papiere und Aktionen zum Thema „Wiederverheiratete Geschiedene“.

### **AGP, IKvu, WsK**

Der Freckenhorster Kreis ist Mitglied in AGP und IKvu. Aus Zeitmangel hält sich die Zusammenarbeit in Grenzen. Den Kontakt hielten über Jahre Ferdinand Kerstiens und Knut Neuschäfer zur AGP und momentan Markus Gutfleisch zur IKvu.

### **Regelmäßige Veranstaltungen**

Neben der Vollversammlung im Februar gehört die Jahrestagung im Oktober zur festen Einrichtung im FK. Hinzu kommen die Einkehrtage, die seit 1987 jeweils zum Jahresbeginn stattfinden. Außerdem organisiert der AK-Armut des FK in lockerer Folge Abendtagungen in Zusammenarbeit mit dem Franz-Hitze-Haus, dem Gasthaus Recklinghausen und dem Diözesancaritasverband Abendtagungen zum Thema Armut. Ab und zu laden wir zu theologischen Abendveranstaltungen ein: Referenten waren in den letzten Jahren: Prof. Dr. Gotthold Hasenhüttl („Dann ereignet sich Gott“), Prof. Dr. Paul Schladoth zum Thema „Altern“ und Prof. Dr. Hubert Frankemölle („Die jüdischen Wurzeln des Urchristentums“)

Grundsatzklärungen, Veröffentlichungen und Stellungnahmen sind auf unserer Internetseite zu finden:

[www.freckenhorster-kreis.de](http://www.freckenhorster-kreis.de)

1970

## Der Freckenhorster Kreis stellt Fragen zur Synode

*Eine Aktion des FK aus der Zeit vor der Würzburger Synode und ein kurzer Briefwechsel dazu.*

17 Zusatzfragen zur Fragebogenfiktion für die geplante gemeinsame Synode der Bistümer in der Bundesrepublik: Der Freckenhorster Kreis vertritt die Ansicht, der offizielle Fragebogen für die Synodenumfrage sei unzureichend und lasse wichtige Fragen aus.

### Zusätzliche Fragen zur Vorbereitung der Synode:

1. Halten Sie es für wünschenswert, daß neben der Messe auch freie Formen des Gottesdienstes (z. B. mit Dialogpredigt, Schriftgespräch, Meditation, Podiumsdiskussion) als „Sonntagspflicht“ anerkannt werden?
2. Halten Sie das Aufrechterhalten der „Sonntagspflicht“ für richtig?
3. Würden Sie es begrüßen, wenn gelegentlich aus der Gemeinde
  - a) ein Mann,
  - b) eine Frauin der Sonntagsmesse predigt?
4. Würden Sie auch zur Kommunion gehen, wenn eine Frau Kommunion austeilte?
5. Halten Sie Bußfeiern und Einzelbeichte für gleichwertige Formen der Sündenvergebung?
6. Würden Sie es ablehnen, daß in Ihrer Gemeinde auch ein verheirateter Priester die Messe feiert und Beichte hört?
7. Sollten die Pfarrgemeinderäte
  - a) den Pfarrer beraten?
  - b) zusammen mit dem Pfarrer beraten?
  - c) auch gegen den Pfarrer Beschlüsse fassen können?
8. Sollten Organe der Gemeinde an der Pfarrerwahl beteiligt werden?
9. Sollte die kommende Synode der deutschen Bistümer
  - a) beratende Funktion haben?
  - b) zusammen mit den Bischöfen beschließen?
  - c) auch gegen die Bischöfe Beschlüsse fassen können?
10. Sind Sie dafür, daß in der kirchlichen Gesetzgebung bei einer Mischehe die Entscheidung über die religiöse Kindererziehung den Eltern überlassen wird?
11. Würden Sie es gutheißen, wenn ein evangelischer Christ, der grundsätzlich an die Gegenwart des Herrn im Abendmahl glaubt, in der Messe zur Kommunion geht,
  - a) wenn er in einer Mischehe lebt?
  - b) bei besonderen Anlässen?
12. Würden Sie konfessionsverschiedenen Paaren den Rat geben, abwechselnd den Gottesdienst bei beiden Konfessionen mitzufeiern?

13. Sind Sie dafür, daß die Kirche bei Mischehen auch die evangelische Trauung grundsätzlich als richtig anerkennt?
14. Halten Sie es für richtig, daß Geschiedene, die wieder geheiratet haben, zu den Sakramenten zugelassen werden?
15. Halten Sie es für angemessen, daß der Religionsunterricht weiter Pflichtfach in der Schule bleibt.
16. Halten Sie das jetzige System der Kirchensteuereinzahlung durch das Finanzamt für richtig?
17. Wenn Sie gegen das jetzige System sind, welche Möglichkeiten halten Sie für besser?
  - a) Einziehung durch die Kirche?
  - b) Freiwillige Abgaben durch die Gemeindemitglieder?
  - c) spezielle Kollekten?

### **Kath. Arbeitnehmer-Bewegung (KAB)**

**Juni 1970**

*An das Sekretariat des Freckenhorster Kreises mit der freundlichen Bitte um Kenntnisnahme.*

Sehr geehrte Priester,

in jüngster Zeit mehren sich Äußerungen von Priestern, die sich auf den Freckenhorster Kreis berufen, zu aktuellen Fragen der Schul- und Bildungspolitik, des Zölibats sowie wichtigen Glaubensfragen, die eindeutig von den Auffassungen des Hl. Vaters und der Bischöfe abrücken.

Die verantwortlichen Mitarbeiter der KAB in den Kreisen Kleve und Geldern sind in großer Sorge über diese Entwicklung, die, wenn sie nicht aufgefangen wird, eine Kirchenspaltung herbeiführen könnte.

Wir haben daher als engagierte Laien in der Seelsorge an Sie folgende Fragen:

1. Haben Sie bei der Priesterweihe, die ja freiwillig ist, nicht Gehorsam gegenüber dem Bischof gelobt?
2. Sind Sie eigentlich noch „verfügbar“?
3. Können Sie ehrlichen Gewissens sagen, daß Sie sich redlich bemühen, andere Menschen durch Ihr eigenes Tun zum missionarischen Dienst und zu einer tiefen Frömmigkeit anzuregen?
4. Nehmen Sie Ihre religiösen Pflichten als Priester noch ernst?
5. Schinden Sie sich um des Reiches Gottes wegen oder um Ihrer selbst wegen?
6. Viele Laien beten heute für die Priester, daß sie standhaft bleiben und nicht zu Irrlehrern und Gegnern in der Kirche werden. Beten Sie auch dafür?
7. Haben Sie schon einmal darüber nachgedacht, daß die Krise in der ‚Kirche eigentlich eine Krise der Priester ist?

*gez: KAB Bezirksleitung*

Adolf Exeler  
Waldeyerstr. 54  
4400 Münster

Münster, den 25. Juni 1970

Sehr geehrte Herren!

Ihren hektographierten Brief an die Priester des „Freckenhorster Kreises“ vom 16. Juni 1970 habe ich erhalten. Ich danke Ihnen für die Anregung zur individuellen und gemeinschaftlichen Gewissenserforschung, die Sie mir und uns damit gegeben haben.

Was mich besorgt macht, ist der Unterton Ihres Briefes: Sie scheinen mit großer Sicherheit zu unterstellen, daß Mitglieder des Freckenhorster Kreises weder gläubig noch fromm noch apostolisch gesinnt noch kirchlich engagiert sein können. Auf die einzelnen Fragen Ihres Briefes werde ich nicht eingehen, da ich weder vorhabe, meine „Tugenden“ öffentlich zu demonstrieren noch Ihnen gegenüber ein öffentliches Sündenbekenntnis abzulegen. Erlauben Sie mir bitte, Ihnen gegenüber meine feste Überzeugung zum Ausdruck zu bringen, daß eine kritische Loyalität eine für die Kirche selbst und für die Erfüllung ihrer Aufgaben eine wichtige Form der Zugehörigkeit zur Kirche sein kann. Ich kann Sie nur bitten, diese meine Überzeugung zu respektieren.

Mit freundlichem Gruß

Adolf Exeler

• • • • •

*Lesen Sie auf den nächsten Seiten, was Freckenhorster - Frauen und Männer -, von ihrem und unserem FK halten.*

*Weil nicht immer dieselben sich zum Thema „Freckenhorster Kreis“ äußern sollen, habe ich die Mitgliederliste durchforstet. Alte und neuere Mitglieder, Frauen und Jüngere, noch engagierte, aber auch resignierte oder vielleicht verärgerte Freckenhorster und Freckenhorsterinnen - stellen eine Mixtur verschiedenster Erfahrungen mit unserem Kreis vor. - Mit drei Statements, die auch die Gründungszeit einblenden, soll der Anfang gemacht werden.*

**I.**

**Norbert Arntz**

*Der FK: 40 Jahre Kundschafter für „eine andere Welt“*

1969 war mir der Zugang zum Freckenhorster Kreis noch versperrt: Diakonen blieb der Zugang verwehrt. Nach meiner Priesterweihe im Jahre 1970 konnte ich endlich beitreten. Außerdem hatte ich das Glück, Kaplan in der Gemeinde St. Peter Waltrop zu werden, in der Wilhelm Lammers Pfarrer war, damals einer der drei Sprecher des FK.

Im Rückblick auf die vergangenen Jahrzehnte wird mir bewusst: Der Freckenhorster Kreis ist für mich viel mehr geworden als eine Art Gewerkschaftsschule für rebellische Priester in der nachkonziliaren Kirche, um die Anstöße des II. Vatikanums nicht versanden zu lassen. Der Kreis hat für mich lebensgeschichtliche Bedeutung gewonnen. Nicht zuletzt sind es Zeugen wie Dom Helder Camara und Dom Antonio Fragoso, denen ich durch den FK begegnete. Sie hatten am 16. November 1965, wenige Tage vor dem Abschluss des Konzils, mit 40 anderen Konzilsvätern in der römischen Domitilla-Katakomben den sogenannten „Katakombenpakt“ besiegelt.

Dieser Pakt pocht in seinen dreizehn Punkten auf die evangelische Armut der Kirche unter Preisgabe von Ehrentiteln, Privilegien und mondänem Auftreten; er pocht auf Kollegialität und Mitverantwortung in einer Kirche, die Volk Gottes ist, auf die Öffnung hin zur Welt und auf geschwisterlichen Umgang miteinander. Die Begegnung mit diesen Bischöfen ebenso wie später mit Kardinal Arns oder Dom Adriano Hipólito weckt mich aus meinem bereits beunruhigten „dogmatischen Schlummer“: In ihrer kirchlich theologischen Arbeit hören sie auf die Spiritualität und Weisheit der unterdrückten Volksgruppen, der Schwarzen und der Indígenas.



Sie nehmen die Widerstands- und Hoffnungskraft der kleinen Leute angesichts der Übermacht von Conquista und Weltwirtschaftsunordnung wahr und bestärken diese in Solidaritätspraxis und Reflexion. Aus der Option zugunsten des Lebens der Armgemachten und zugunsten der Anerkennung der kulturell Anderen bringen sie ihr Herz zum Denken und betreiben das Denken mit ihrem Herzen. Weil sie in ständigem persönlichem Austausch mit den Opfern der herrschenden Ordnung stehen, wird ihr Denken zur Herausforderung für einen Kirchenbetrieb, der wesentlich okzidental bestimmt ist. Aus der Perspektive der Opfer wird Theologie anders getrieben, Kirchengeschichte anders geschrieben, die Wirtschaft anders organisiert als aus der Perspektive der Nutznießer. Solche Einsichten bringen mich schließlich zu der Entscheidung, für eine Reihe von Jahren in einer der ärmsten Diözesen Perús, in Puno, mit dem Volk der Quechua zusammenzuleben.

Während dieser Lehrzeit arbeite ich immer mehr an der Entkolonialisierung meines politischen, kirchlichen und amtlichen Bewusstseins und lerne die Dimensionen des Kundschafterdienstes, in den ich den FK und mich selbst gerufen weiß, anders zu verstehen:

### **1. Die priesterliche Dimension des Kundschafter-Daseins**

Das Priesterliche ist kein Privileg von männlichen, akademisch gebildeten, zölibatären Wesen. Es ist ein Merkmal des ganzen Gottesvolkes. Das Priesterliche des Kundschafter-Daseins besteht darin, auszuspähen nach der befreienden Gegenwart Gottes in den Hoffnungen und Leiden der Menschen. Wo immer in der menschlichen Geschichte Blinde zu sehen lernen, Lahme gehen, Tote auferstehen, da bricht jene Gesellschaft an, in der alle Platz haben und die wir das Reich Gottes nennen. Das zu sehen und zu feiern, ist priesterlich. Zu solchem Priesteramt sind alle Mitglieder des Volkes Gottes gleichermaßen berufen. Wo aber das Reich Gottes mit der Kirche verwechselt wird oder gar die Kirche mit der Hierarchie, da wird das Priesteramt verraten.

### **2. Die profetische Dimension der Kundschafter-Existenz**

besteht darin, zur Unterscheidung der Geister beizutragen. Es ist die Aufgabe der Kundschafter, den Gott des Lebens von den Götzen des Todes zu unterscheiden und diesen Unterschied bekannt zu machen. Die Götzen des Todes „haben noch nie einen Menschen vor dem Tod gerettet oder einen Schwachen vor seinem Toderdrücker in Schutz genommen“ (Baruch, 6, 35ff). Der Gott des Lebens dagegen kennt den Schrei der Armen, denen jetzt das Leben geraubt wird, ist entschieden, sie zu befreien, und hält an diesem Projekt fest, auch wenn alles dagegen spricht. Der Gott des Lebens ist „jenseits“ der globalisierten Welt der Multinationalen Konzerne. Im Glauben an diesen grenzüberschreitenden Gott sind auch die Kundschafter fähig, jene Grenzen zu überschreiten, die von herrschenden Schichten in Kirche und Gesellschaft gesetzt werden.

### **3. Die pastorale Dimension der Kundschafter-Existenz**

Das eigene Prestige, die Mittel, die einem zur Verfügung stehen, ja, den ungerechten Reichtum einsetzen für das Leben der Armen - das meint Pastoral: Sein wie der Gute Hirt aus der Grundentscheidung, die Welt mit den Augen der Armen sehen zu wollen. Pastoral wird da nicht reduziert auf professionelle religiöse Betreuung oder individuelle Tröstung in trostlosen Zuständen. Das Volk Gottes wird sich erst wieder zu dem Bewusstsein durchringen müssen, dass es Gottes Volk ist, und nicht das einer bestimmten Hierarchie.

In diesem Verständnis des Kundschafterdienstes werden wir spähen, spitzeln und spionieren, mit den Rahabs gemeinsame Sache machen (vgl. Josue Kap. 2) sowie hin und wieder ein paar Reben stibitzen, damit dem Volk Gottes der Geschmack auf die neue Welt nicht vergeht. Eine Anregung Martin Bubers kann unserer Kundschafter-Existenz im FK Mut machen: „Wieviel Raum Gott uns einräumt, erfahren wir erst, wenn wir drauflos gehen.“ (M. Buber, Pfade in Utopia, Heidelberg 1985, S. 387)

## II.

### Ferdinand Kerstiens

#### *Kirche-Sein heute?*

In den Tagen, in denen ich diese Zeilen schreibe, feiere ich mein „Goldenes“ Priesterjubiläum. Das ist Anlass genug, über die letzten 50 Jahre nachzudenken, die Gegenwart zu prüfen und nach der nächsten Zukunft zu fragen.

Ich bin nach wie vor gerne Priester, gerade weil sich das Priesterbild geändert hat: nicht mehr über den Menschen (wir sind vor dem Konzil geweiht) sondern mit ihnen, nicht als Funktionär einer übergeordneten Institution, sondern solidarisch mit den Menschen, ihren Nöten und Hoffnungen. Da gilt es, das Ja Gottes zu den Menschen, zu jedem Menschen zu leben (2 Kor 1,20).

Ich bin gerne Kirche mit vielen anderen zusammen, mit vielen im Freckenhorster Kreis, in Pax Christi und anderen Friedensinitiativen, im Brasilienkreis St. Heinrich und mit unseren brasilianischen Freundinnen und Freunden, in anderen Gruppen und (Kirchenvolks-) Bewegungen, in den Gemeinden, in denen ich wirken konnte und kann. Dazu gehören auch viele Theologen, die mit unterwegs sind. Es sind Christinnen und Christen „von unten“, ihrer selbst und ihrer Würde bewusst. Sie trauen dem Geist etwas zu, der ihnen unauswechselbar geschenkt ist, der seine Gaben austeilt „wie er will“ (1 Kor 12,11), also nicht wie der Papst, der Bischof oder der Pfarrer es zuzulassen bereit sind.

Ich bin gerne Kirche mit vielen anderen zusammen, die begriffen haben, dass das Reich Gottes keine bloß inwendige Geschichte ist, sondern seine gesellschaftlichen und politischen Konsequenzen hat, vor allem jetzt, angesichts der Globalisierung, der Vermarktung des Menschen, der Vergötzung von Markt und Geld. „Gerechtigkeit, Frieden und Bewahrung der Schöpfung“ - dieser Dreischritt konkretisiert unsere Hoffnung auf das Reich Gottes, das jetzt schon beginnt und erfahrbar gemacht werden kann.

Dazu gehört aber auch die andere Seite: Ich kann das autoritäre römische Herrschaftssystem in der Kirche, wo Anklage, Urteil und Vollstreckung in einer Hand sind und Menschenrechte missachtet werden, mit den Bischofsernennungen gegen das Kirchenvolk, mit Schweigegeboten und Lehrverweigerungen, dem Festhalten am Zölibat und dem bloß männlichen Priestertum mit den Folgen für die Gemeinden, dem Kampf gegen die Befreiungstheologie und damit gegen die Armen, mit dem Verbot der Schwangerenkonfliktberatung, mit der mangelnden Achtung vor den Frauen, den Schwulen und Lesben, der mangelnden Achtung vor den Charismen in der Kirche ... usw. immer weniger mit dem Evangelium Jesu Christi, von dem wir leben und das wir zu vertreten haben, in Verbindung bringen.

Den evangelischen Kirchen wird das Kirchesein abgesprochen. Die vier abtrünnigen Bischöfe, die selber mit der Kirche gebrochen haben und einen miesen Antisemitismus vertreten, sind wieder zur Kommunion zugelassen, die Millionen von gläubigen Christinnen und Christen, die in ihrer zweiten Ehe als Gläubige leben wollen, dagegen nicht.

Schon 1971 habe ich in den Studentengemeinden ein Vortrag gehalten, in dem es hieß: „Die offizielle Kirche scheint mir mehr an dem Erhalt ihrer Strukturen interessiert zu sein, als am evangeliumsgemäßen Dienst am Menschen.“ Das hat sich nach meiner (Glaubens-) Überzeugung leider immer mehr bewahrheitet und verschärft, gerade unter dem gegenwärtigen Papst, dem ehemaligen Präfekten der Glaubenskongregation.

So gehört beides zusammen: Ich bin gerne Kirche mit vielen anderen zusammen und darin bin ich auch gerne Priester, aber der kirchliche Apparat mit seinem Selbstanspruch und seiner Praxis stört mich in meinem Glauben. Doch wir können und brauchen uns „den Luxus der Hoffnungslosigkeit nicht zu leisten“ (Sumaya Farhat Naser). Wir sind mit vielen unterwegs. Die Zukunft der Kirche wächst von unten. Die Kirchen vor Ort werden in wachsendem Maße ihr Leben selber bestimmen.

Ich habe in den letzten Wochen mit vielen Christinnen und Christen darüber gesprochen. Ich fand (fast) nur Zustimmung. Das müsste auch der Kirchenleitung zu denken geben. Wir leben in einer horizontalen Kirchenspaltung. Dem Freckenhorster Kreis wünsche ich dabei mehr Mut und Entschiedenheit, auch Mut zu Konflikten, wie es in seiner Gründungsphase gewesen ist.

### III.

#### **Pfarrer em. Dr. Clemens Engling**

Der Freckenhorster Kreis wurde gegründet aus Enttäuschung über die nicht zum Zuge kommenden Konzilsreformen. (Metz: Der Maikäfer pumpt und pumpt; aber er kommt nicht zum Fliegen!) Die Folgen erleben wir gerade in diesen Wochen.

Man versprach sich eine stärkere Bedeutung von einem Priesterkreis. Sollten doch der Bischof mit den Priestern die kollegiale Leitung der Diözese gewährleisten.

Scnell traten rund 160 Priester bei; denn die in der Pastoral tätigen Priester, in anderer Weise auch die in der Lehre Engagierten (z. B. Prof. Kasper) erlebten sehr konkret die Negativfolgen der verweigerten Reformen in den Gemeinden bei den Studenten. (Die Achtundsechziger!) Die in den Gemeinden tätigen Priester erwarteten Ermutigung und auch konkrete Anregungen für die Pastoral.

Relativ früh wurde der Kreis für Laien und Frauen geöffnet: Man sah sehr bald ein, dass in den Konzilsbeschlüssen das „Volk Gottes“ eine große Rolle spielte.

Eine erste Austrittswelle war auch wieder auf Enttäuschung zurückzuführen. Werners sprach von der „stillen Resignation“ vieler Kleriker). - Man erlebte auch, dass die „Hierarchen“ ganz „cool“ mit den Protesten umgingen. - Metz sprach damals von „verblüffungsfest“.

Warum sich immer wieder engagierte Mitglieder plötzlich zurückzogen, müsste man diese selbst und vertraulich fragen. Eins ist aber ganz sicher: Für die „Beförderung“ ist ein kritisches Engagement weder bei den Bischofskandidaten noch bei den in der Diözese Tätigen „förderlich“. - Ich habe meinen ersten Doktorvater Walter Kasper, als er schon Bischofskandidat war, direkt gefragt, warum er seine Meinung geändert habe!

Warum sich so schwer Frauen zur Mitarbeit im Ständigen Arbeitskreis bereitfinden, das müssen Sie die Frauen fragen! - Sie sind doch ein Gegenbeispiel, auch Frau Becker und andere.

Warum sich junge Leute nicht mehr zur Mitarbeit gewinnen lassen, habe ich direkt einen jungen Mitbruder mal gefragt. Gerade in der Zeit der Fusionen brauchte es doch die Solidarität, um den „kirchengeschichtlich“ sehr negativen „Eingriffen“ Einhalt zu gebieten. Dieser junge Mitbruder, der sich sehr negativ über die Fusionen geäußert hatte, wusste selbst mit dem Wort „Solidarität“ gar nicht viel anzufangen; soweit sind wir inzwischen gekommen. Die restriktive Politik der Kirchenleitung hat in gewisser Weise „geklappt“, übrigens nicht nur bei den Mitbrüdern, sondern leider auch im Bewusstsein vieler.

Ich möchte folgende Themen behandelt sehen:

Laien und Gemeinden. - Insofern sind die neuesten Irritationen wegen der Pius-Bruderschaft und die offensichtliche Fehleinschätzung von Papst Benedikt für eine Neuentdeckung des Konzils, auch gerade in inhaltlicher Hinsicht, nicht hoch genug einzuschätzen. (Vgl. den Artikel *Excommunicatio - Communicatio* In der Herderkorrespondenz März 2009, S. 119-125) von Peter Hünermann)

### IV.

#### **Reinhold Waltermann**

##### *Anfänge unseres Engagements in Brasilien*

Der Impuls zur Gründung des FK war sehr stark von theologischen und speziell pastoraltheologischen Schwerpunkten des 2. Vatikanischen Konzils geprägt. Aber schon bald nach der Gründung kam der Gedanke auf, dass das neue Verständnis der Kirche und der darin verankerten Kollegialität auch eine über das eigene Bistum hinausgehende Solidarität erfordere. Exemplarisch sollte wenigstens mit einer Kirche der sogenannten dritten Welt Kontakt aufgenommen werden. Es ergab sich, dass, wenn ich mich recht erinnere, 1970 der damals schon durch das Konzil bekannt gewordene brasilianische Erzbischof Dom Helder Camara auf Einladung der KAB zum ersten Mal nach Deutschland kam. Er sprach auf einer Großkundgebung in Würzburg. Der inzwischen verstorbene Dr. Horst Goldstein und ich machten uns auf den Weg nach Würzburg.

Im Anschluss an die Kundgebung, als Dom Helder durch die Menschenmenge zum Bischöflichen Palais geleitet wurde, gelang es uns, mit ihm Kontakt aufzunehmen. Horst Goldstein rief ihm über die vor uns stehenden Menschen hinweg einige freundliche Sätze in Portugiesisch zu, aus denen Dom Helder wohl die unverkennbare Klangfarbe seiner nordost-brasilischen Heimat heraus hörte. Der Erzbischof blieb einen Augenblick stehen und wandte sich an seinen Begleiter. Der wiederum gab uns durch ein Handzeichen zu verstehen, wir sollten vor dem Portal stehenbleiben und warten. Horst Goldstein sprach ein ausgezeichnetes Portugiesisch, das er im Nordosten Brasiliens gelernt und viele Jahre dort gesprochen hatte.

Es dauerte nicht lange bis der genannte Begleiter uns hereinrief. Für mich ist es heute nach so vielen Jahren immer noch erstaunlich, wie viel Zeit sich Dom Helder für uns nahm und mit welchem Interesse er unser Anliegen einer Kontaktaufnahme mit der Kirche in Brasilien verfolgte. Es waren eineinhalb Stunden intensiver Kommunikation in einer uns bewegenden freundschaftliche Atmosphäre. Am Ende lud uns Dom Helder nach Recife ein und gab uns einige Adressen von Bischöfen der Igreja renovadora, der reformerischen Kirche, die sich nach dem Konzil der enormen gesellschaftlichen Probleme Brasiliens zu stellen suchte, was unter dem herrschenden Militärregime mit großen Problemen und Konflikten verbunden war.

Sie praktizierten schon das, was später - noch stärker reflektiert - Theologie der Befreiung genannt wurde.

Ein Jahr später machten Hans Werners und ich uns zum ersten Mal auf den Weg nach Brasilien. Es war ein abenteuerliches Unternehmen in dem von der Militärdiktatur beherrschten Land. Keiner von uns beiden kannte mehr als ein paar Dutzend Worte Portugiesisch. Hans Werners konnte sein Schulfranzösisch sprechen und ich ein dürftiges Englisch. Aber in einem so großen Land wie Brasilien, in dem alle Menschen die gleiche Sprache sprechen, fand sich damals so gut wie niemand, der eine andere Sprache erlernte, außer einigen, besser gesagt ganz wenigen Theologen, die im Ausland studiert hatten. Dennoch - wir hatten gute Kontakte. Die Empfehlung von Dom Helder öffnete uns Türen und Herzen.

Auf dieser Reise wurden die ersten Kontakte geschlossen mit Bischöfen wie Dom Antonio Fragoso in Crateús, Dom Adriano Hypolito in Nova Iguaçu und den Kardinälen Dom Paulo E. Arns in S<sup>o</sup> Paulo und Dom Aloisio Lorscheider in Fortaleza. Außerdem kamen wir in Kontakt mit einigen Theologen, unter anderen mit Frei Leonardo Boff in Petropolis. Mit den meisten dieser Kontaktpartner und mit von ihnen vermittelten Gemeinden ergaben sich über Jahre kontinuierliche Beziehungen. Andere kamen im Laufe der Jahre hinzu. Der FK gründete bald den „Solidaritätsfonds des FK“ und organisierte eine finanzielle Unterstützung unserer Partner.

Stand am Anfang noch die Idee einer Patenschaft mit Teilen der brasilianischen Kirche, so begriffen wir sehr bald, dass eine Partnerschaft angesagt war, bei der auch wir die Lernenden und Empfangenden waren, vor allem durch manche Anregungen und das ermutigende Zeugnis einer an den Menschen und ihren Nöten interessierten Kirche.

Weiter geht's alphabetisch:

## V.

### **Felicitas Beil-Grzegorzcyk**

*Was mir zum Jubilar einfällt und auf dem Herzen liegt  
Gedanken, Wünsche, Meinungen*

Ich erinnere mich an meine (fast) erste Begegnung mit dem FK im Herbst 2003. Zufällig bekam ich damals die September-Ausgabe der FK-Informationen in die Hände. „Effata“, so lautete der Titel jener Nummer - jenes Wort Jesu, das er dem Taubstummen zusagt, ist das Heilungswort, das mich trifft und das auch Kirche dringend braucht. Ich lese in der Ausgabe Beiträge über den missionarischen Auftrag, über Option für die Armen, über die Solidarität mit gemäßregelten Priestern, über die Ökumene. Meine Überzeugungen und Schwierigkeiten, die ich mit meiner Kirche hatte und habe finde ich dort wieder. Grund genug für mich, den Kontakt zum FK aufzunehmen und dort eine Gemeinschaft von Frauen und Männern zu finden, die sich seit dem 2. Vatikanischen Konzil für einen Aufbruch in der katholischen Kirche engagieren, der sich an der Weite, Offenheit und Freiheit Jesu orientiert, Dogmen und Regeln, die dem Macht- und Strukturert halt dienen, in Frage stellt.

Diesen Themen hat sich der FK in den letzten Jahren, seitdem ich dabei bin, ständig gewidmet, und das finde ich gut, weil es notwendig ist, wenn wir als Christen Gott ernst nehmen.

Ein anderes Thema bewegt mich seit langem und ist nicht nur vor dem Hintergrund der aktuellen Diskussion um die Piusbrüder von Brisanz: der christlich-jüdische Dialog. Hierzu hat Prof. Zenger anlässlich der Verleihung der Buber-Rosenzweig-Medaille unter Hinweis auf Röm 9-11 bemerkenswerte Worte gesprochen. Ich würde mir wünschen, dass wir im FK dieses Thema aufgreifen.

Die Rolle der Frau in Religion und Kirche - dieses Thema ist zwar ein alter Hut, bringt mich aber immer mehr in Rage, je öfter ich die Ausschaltung der weiblichen Anteile der Gotteskindschaft gerade auch in den liturgischen Gebeten (und das sogar an Marienfesten ) ertragen muss. Ist die Aussage, Maria sei Urbild der Kirche, nur als Beschwichtigung der vielen Frauen, die die Kirche tragen, zu verstehen? Was ist mit unserer Apostolin der Apostel, Maria Magdalena, und den vielen anderen Frauen, die in der Gefolgschaft Jesu waren? Vielleicht findet sich für dieses Thema auch Raum im FK.

Zum Hintergrund der offenkundig fehlenden Mitarbeit von Frauen im Ständigen Arbeitskreis kann ich aus meinen persönlichen Erfahrungen sagen, dass die Belastungen des Alltags in Familie, Beruf und Ehrenamt kaum Zeitfenster erübrigen, so dass ich keine Möglichkeit sehe, dort auch noch mitzumischen, so gerne ich es tun würde und so sehr ich auch die Notwendigkeit sehe, dass Frauen dort vertreten sein sollten.

Schließlich noch ein Wort zur Gewinnung jüngerer Leute für den FK:

Zur Zeit mache ich eine von der Diözesancaritas angebotene Fortbildung mit, an der bemerkenswerterweise neben den vielen hauptamtlich bei den Caritasverbänden arbeitenden Sozialpädagogen, Theologen und Diakonanwärtern auch ehrenamtlich arbeitende Männer und Frauen der Pfarrcaritas teilnehmen. Eine bereichernde und lebendige Erfahrung für jeden von uns. Deshalb meine ich, dass der FK vielleicht auch verstärkt die in den Gemeinden ehrenamtlich Tätigen ansprechen sollte, um sie zur Mitarbeit zu gewinnen. Insgesamt nehme ich aus meiner eher passiven Rolle wahr, dass der FK stärker in die Öffentlichkeit treten sollte, haben wir doch gerade zur Zeit Themen, die nicht nur im FK diskutiert werden, sondern auch auf vielen kirchlichen und gesellschaftlichen Foren.

## VI.

### **Sr. Klara Maria Breuer smmp, Münster**

*Missionsreferentin bei den Schwestern der hl. Maria Magdalena Postel*

„Wenn einer alleine träumt, ist es nur ein Traum. Wenn viele gemeinsam träumen, so ist das der Beginn einer neuen Wirklichkeit.“ Helder Camara

Ich gestehe: Ich kenne den Freckenhorster Kreis nicht lange und gut genug, um für diese Festaussage auf Fragen einzugehen, die intern anlässlich des 40jährigen Jubiläums in den Blick rücken. Seit zwei Jahren erst zähle ich zu den Interessenten des Freckenhorster Kreises. Das allerdings ist eine bewusste Entscheidung.

Der Freckenhorster Kreis ist für mich innerhalb unseres Bistums und unserer Kirche ein Zeichen der Hoffnung sowie der Treue zu dem Aufbruch, der mit dem Ereignis des 2. Vatikanischen Konzils verbunden ist. Im Freckenhorster Kreis finde ich wesentliche Impulse, die vom 2. Vatikanischen Konzil ausgegangen sind, in Theologie und Praxis ernst genommen:

- Das Kirchenverständnis vom Volk Gottes, das im Konzil neu entdeckt wurde.
- Die Wertschätzung des Beitrags der Laien, Frauen und Männer, in der Kirche.
- Die Begegnung der Kirche mit der Welt von heute, im Dialog und in kritischer Auseinandersetzung mit Entwicklungen, die dem Evangelium widersprechen.
- Die inhaltliche Ausrichtung an der vorrangigen Option für die Armen, die auch in den Arbeitskreisen zum Tragen kommt.
- Die Offenheit für die Weltkirche im Lernen von- und miteinander.

Im Freckenhorster Kreis finde ich Werte, die mir von meinem persönlichen Hintergrund her wichtig sind, wieder. Möge die Feier des 40jährigen Bestehens vom Geist des Aufbruchs atmen, in dankbarer Vergewisserung der Anfänge und in der Zuversicht auf den „Beginn einer neuen Wirklichkeit“, „wo viele gemeinsam träumen.“

## VII.

### **Markus Gutfleisch**

*Mitglied des Ständigen AK und Vertreter des FK bei der IKvu  
Mit frohem Blick nach vorne schauen*

Meinen ersten Kontakt zum Freckenhorster Kreis hatte ich 1998. Bis dahin dachte ich, wie viele andere auch, es sei ein Kreis für Theologen. Schon bald nach den ersten Begegnungen in Nienberge, wo ich bis heute wohne, wurde mir klar, dass ich da richtig bin, auch als Nicht-Theologe.

Viele waren damals bewegt von der Frage, wie es gelingen könnte, als FK junge Menschen zu erreichen. Ich war 32 Jahre alt und landete bald bei einer Gruppe, die sich „U 40“ (unter 40) nannte. Wir trafen uns einmal im Monat; die meisten von uns wohnten in Münster. Unsere Themen waren in der Regel biographisch geprägt; wir erzählten einander sehr viel von den Erfahrungen an der Uni und im Berufsalltag, der vor allem in theologischen (Religionspädagogik, Sozialwissenschaft) sowie medizinischen und sozialen Tätigkeiten (Medizin, Krankenpflege, Sozialarbeit) bestand. Einige von uns gehörten zeitweise zum Ständigen Arbeitskreis und berichteten von dort.

Kultureller Höhepunkt der U 40-Gruppe war der so genannte Schicki-Frecki-Tag, der stets an einem Sonntag Anfang der Adventszeit begangen wurde. Bei einem feinen Kaffeetrinken in einem privaten Wohnzimmer mit selbst gebackenem Kuchen und Gebäck wurden obligatorisch Adventslieder gesungen. Darauf folgten ein kultureller Teil sowie ein Abendessen in einem guten Lokal. Ein Vorbereitungscommittee hatte nicht nur die Aufgabe, die einzelnen Dinge zu organisieren, sondern auch eine freundliche Einladung zu verschicken. Ein Tag mit Kultstatus also.

Heute gibt es die Gruppe U 40 nicht mehr. Berufliche und persönliche Veränderungen ließen die Gruppe auf drei Personen schmelzen. Einen echten Abschluss gab es nicht. Für mich gab es aber Aufbrüche; der „große“ Freckenhorster Kreis und das Mitmachen im Ständigen Arbeitskreis sind mir wichtig geworden.

Die Begegnung mit den Frauen und Männern, die im Diözesanforum 1998 den Dialog mit Homosexuellen einforderten und mit den Seelsorgern, die allen Stürmen zum Trotz in Münster Gottesdienste mit Lesben und Schwulen feiern, aber auch mit den vielen Jungen und Alten, die für eine menschliche und geschwisterliche Kirche eintreten, hier und beispielsweise in Mexico, die Begegnung mit den Suchenden bei meinen ersten Besinnungstagen, all dies führt dazu, dass ich in bester Gesellschaft unterwegs bin und mich keineswegs an der Oberkirche abarbeite.

## VIII.

### **Trude Heeck**

*Meine Erfahrungen mit dem Freckenhorster Kreis*

Ich bin noch nicht sehr lange Mitglied im FK. Gründe, warum ich Mitglied geworden bin, sind:

- Der FK ist ein Medium, bei dem die Mitglieder den Verstand nicht abschalten, wenn es um Entscheidungen des Bischofs geht oder um Bistumsangelegenheiten generell (z.B. Fusionen, Personalentscheidungen).
- Der FK ist ein Medium, das die vom Leben benachteiligten Menschen nicht nur in den Blick nimmt, sondern auch unterstützt (z.B. Brasilienhilfe, Entschuldung).

Dieses sind zwei Themenkreise, die mir wichtig waren und sind. Was ich allerdings kritisiere, das ist die mir oft zu intellektuelle Sprachweise Einzelner.

Mein Wunsch ist es, dass der FK die Zukunft der Bistumspolitik im Blick hat und kirchenpolitische Inhalte thematisiert.

## IX.

### **Thomas Nauerth**

#### *Freckenhorster Kreisverkehr*

Ein Kreisverkehr ist eine prima Möglichkeit, ohne rote, grüne und gelbe Signalleuchten, ohne autoritativen Halt motorisiertes Volk in Bewegung zu halten. Man muss natürlich aufpassen, dass man rechtzeitig die Ausfahrt erwischt. Ganz fatal wäre es, würde man den Kreisverkehr so Klasse finden, dass man ihn gar nicht mehr verlässt. Dann ergäben sich ob des ewigen Kreisens nicht nur gewisse Störungen des Zentralnervensystems (merke: Nicht jedes Schwindeln ist ein Verstoß gegen das Gebot der Wahrhaftigkeit), sondern es wird auch die zentrale Funktion des Kreisverkehrs zerstört. Nichts ist mehr in Bewegung, nichts wird mehr verteilt, ganz ohne autoritativen Halt steht alles Volk still im Stau.

## X.

### **Marie-Claret Platzköster**

#### *Frieden durch Gerechtigkeit in der einen Welt*

Ich finde es positiv, dass der Freckenhorster Kreis sich schon schnell nach dem zweiten Vatikanum für Laien und somit auch für Frauen geöffnet hat. Dadurch fühle ich mich als Frau und Laie in diesem innerkirchlichen Kreis ernstgenommen. Als Mitglied unterstütze ich gern die Arbeit des Freckenhorster Kreises, fühle mich doch zur Zeit mehr als Nutznießerin, da mir aktive Mitarbeit momentan nur sehr begrenzt möglich ist. Es mangelt mir an Zeit und Kraft, und manchmal fühle ich mich in den akademischen Kreisen überfordert. Wichtig ist mir, dass theoretisch bearbeitete Themen auch in der Praxis Niederschlag finden. Drei Dinge liegen mir besonders am Herzen:

- Einsatz für ausgegrenzte und randständige Menschen,
- Unterstützung der Ökumene,
- Aktiver Einsatz für Frieden durch Gerechtigkeit in der einen Welt.

Mir ist es nicht klar, warum es so schwer ist, jüngere Menschen für die Mitarbeit im Freckenhorster-Kreis zu gewinnen. Vielleicht ist der Kreis und sein Einsatz nicht genügend bekannt. Ich versuche in meinem Umfeld zu werben, bisher ohne Erfolg.

## XI.

### **Margarete Zumegen, Marl**

#### *1. Gründe für meine Mitgliedschaft*

Ich gehöre der Generation an, die die Zeit vor dem 2. Vatikanum bewusst miterlebt hat und als Jugendliche und junge Erwachsene viele Anordnungen, Bräuche und Verbote als schwer nachvollziehbar und belastend empfunden hat. Die 60iger Jahre, die Jahre des 2. Vatikanischen Konzils, brachten vorsichtig eine Aufbruchstimmung, Diskussionen, Hoffnung und Freude, auch als Frau mitreden zu dürfen. Dieses Gut musste erhalten und erweitert werden, auch gegen Bestrebungen konservativer Kräfte. Anfang der 70iger Jahre hörte ich von dem Zusammenschluss einiger Priester zum Freckenhorster Kreis, die sich vehement für den Erhalt der Beschlüsse einsetzten. Seit vielen Jahren wissen und erleben wir, wie notwendig es ist, wachsam zu sein und sich zu Wort zu melden.

Der Einsatz des Freckenhorster Kreises in Kirche, Politik und Gesellschaft ist für mich überzeugend. (aktuelle Themen wie Globalisierung, Armutsbekämpfung, Weltwirtschaftskrise...)

Ein wichtiges Anliegen sehe ich in der „Eine-Welt-Arbeit“. Ich weiß aus persönlicher Erfahrung in der Pfarrgemeinde um die Schwierigkeiten, aber auch um die Bereicherung, die wir im Umgang mit den Menschen der Partnergemeinden erleben.

Das entscheidende Argument für meine Mitgliedschaft sind jedoch Menschen, die sich ganz und gar persönlich für die Armen, die Einsamen und Ausgestoßenen einsetzen. Ich denke an das Gasthaus in Recklinghausen, an etliche Priester und Laien, die ich kennengelernt habe, die sich unermüdlich für die Benachteiligten unserer Gesellschaft einsetzen und sich ihnen zuwenden. Ihnen und für sie bin ich dankbar.

## 2. Kritik

Leider habe ich einige Male bei Mitgliedern des Freckenhorster Kreises die Art und Weise von Kritik an der Kirche als abstoßend und unerträglich empfunden. Kirche ist für mich nicht irgendeine Organisation, an der ich meine Empfindlichkeiten auslassen kann. Ich bin in sie hineingeboren worden, darin aufgewachsen, habe viel Freude erfahren, habe gerungen und mein Leben nach ihrer Mitte ausgerichtet. So muss Kritik auch sachlich und besonnen vorgetragen werden.

• • • • •

## ERINNERUNG UND AGGIORNAMENTO

*Projekt „Fünfzig Jahre II. Vatikanisches Konzil“*

Vor 50 Jahren, am 25. Januar 1959, gab Papst Johannes XXIII. „ein wenig zitternd vor Bewegung, aber zugleich mit demütiger Entschlossenheit“ bekannt, ein Ökumenisches Konzil für die Gesamtkirche einzuberufen. In geisterfüllter Einsicht glaubte er, die Sendung der Christinnen und Christen sollte stärker im Evangelium verwurzelt sein, sowohl im Hinblick auf die Evangelisierung als auch im Hinblick auf eine Friedensarbeit, die auf Gerechtigkeit gegründet ist.

Der große Papst brachte damit in der katholischen Kirche eine Reformperiode in Gang. Einige seiner Hauptintentionen waren:

- die zentrale Bedeutung der Bibel als befreiendes Wort des Gottes des Lebens,
- die Rückgewinnung des Verständnisses von der Kirche als einer Gemeinschaft von Gleichrangigen,
- die Öffnung für andere Kulturen und Religionen,
- eine neue geschwisterliche Beziehung zu den anderen Kirchen,
- der Entwurf einer Kirche der Armen.

Die Teilnehmerinnen und Teilnehmer des III. Weltforums für Theologie und Befreiung in Belém do Pará/Brasilien (u. a. Missionszentrale der Franziskaner, Bad Godesberg; Institut für Theologie und Politik, Münster) erinnerten sich im Januar 2009 dieses außerordentlich bedeutsamen Tages für die Geschichte des Christentums. Sie teilen mit vielen Christinnen und Christen verschiedener Konfessionen, mit Glaubenden anderer Religionen und vielen Menschen „guten Willens“ die Erwartung, dass der vom Konzil begonnene Erneuerungsprozess mit neuer Entschiedenheit und Überzeugungskraft wieder aufgenommen werde.

Angesichts starker gegenreformatorischer Tendenzen, die das Erbe des II. Vatikanums in der katholischen Kirche gefährden, genügt es nicht mehr, sich zu empören. Es kommt vielmehr darauf an, die Kirche, die in den Armen Christus selbst erkennt (vgl. LG 8), mit neuem Leben zu füllen. Dabei wird entscheidend sein:

- griechische Vernunft und Evangelium nicht als unzertrennliche Einheit darzustellen, sondern das jüdische Erbe zu erinnern: den Protest gegen Unrecht und Unterdrückung ebenso wie die Verheißung des neuen Himmels und der neuen Erde,
- die Option mit den Armen gegen die Armut, ihren prophetischen Charakter und ihre Bedeutung ins Zentrum kirchlichen Lebens zu stellen,
- das Christentum nicht durch Spiritualisierung der anderen Welt („des Reiches“) Gottes auf eine spirituelle Kultreligion zu reduzieren,
- das Volk Gottes nicht durch zentralistisch-hierarchische Männerherrschaft zu entmächtigen,
- die Spaltungen der christlichen Kirchen im Sinne des II. Vatikanums als eine Vielfalt des Volkes Gottes zu begreifen.



Angesichts dieser Entwicklungen werden alle Aktiven in Pfarreien und Basisgemeinden, in kirchlichen Gremien, Verbänden, Vereinigungen und Gruppen, alle, die sich dem Erbe des II. Vatikanum verpflichtet wissen, eingeladen, an einem Projekt mitzuarbeiten, das dahin führen soll, am 50. Jahrestag der Beendigung des II. Vatikanums (am 7. Dezember 2015) in Rom eine **Weltversammlung des Gottesvolkes** durchzuführen.

### **Mögliches Kalendarium des Projektes**

25. Januar 2009: (50. Jahrestag der Ankündigung des Konzils durch Johannes XXIII.) - Ankündigung und Verbreitung des Projektes,

2009 - 2012: Zusammenkünfte der Sprecher(innen) von Gruppen und Vereinigungen zur Planung des Projektes,

11. Oktober 2012: (50. Jahrestag der Eröffnung des Konzils) - In allen Ländern jeweils auf nationaler Ebene ein Konzil zum Thema „Eine Kirche für das III. Jahrtausend“,

2012-2015: Umsetzung der Konzilsvorschläge auf nationaler Ebene und Austausch sowie Planung auf internationaler Ebene; Vorbereitung der Weltversammlung 2015,

7. Dezember 2015: (50. Jahrestag der Beendigung des Konzils) - Weltversammlung des Gottesvolkes für eine Kirche des III. Jahrtausends - Repräsentanten/Delegierte von Netzwerken und der jeweiligen nationalen Konzilien.

Kontaktadresse: Norbert Arntz, Triftstr. 53, 47533 Kleve

Tel. 02821-899 9547; Norbert.Arntz@t-online.de

• • • • •

*Dieser Artikel hätte eigentlich mit am Anfang des Jubiläumsteils stehen sollen. Das Heft war aber schon fertig. Mit der Frage im Kopf: „Wie sieht es heute aus?“, können wir ihn selbstkritisch lesen. Dann wird deutlich, wie wenig sich die Kirche und wie grundlegend sich unsere Gesellschaft verändert hat. Lesen wir ihn als Fazit der bescheidenen Bilanz des vierzigjährigen Engagements des Freckenhorster Kreises und anderer Gruppen!*

*Trotzdem: Noch geben wir nicht auf!*

## **Was hat uns 1969 zur Gründung des FK bewegt?**

*von Ferdinand Kerstiens*

Es war eine Vielzahl von Entwicklungen, Motiven, Erfahrungen, die hier natürlich nur stichwortartig genannt werden können. Wir waren Teil einer Umbruchssituation in Kirche und Gesellschaft.

- Die Theologie hatte sich gemauert, emanzipiert von kirchlicher Bevormundung. Vor allem die Exegese hatte neue Zugänge zum Verstehen der Bibel erschlossen. Die systematische Theologie fragte nach den Konsequenzen aus diesen Erkenntnissen und versuchte die neuscholastischen Verengungen aufzubrechen.
- Viele riefen sich schon lange an der starren Liturgie und versuchten neue Formen der gemeinsamen Gottesdienstgestaltung. Der Opfergedanke in der Eucharistielehre wurde geöffnet für die gemeinsame Mahlfeier des Gottesvolkes.
- Das Konzil hatte wesentliche Positionen der Kirche geändert: Religionsfreiheit, Ökumene, Verhältnis zu den Juden, Vorrang des Volkes Gottes vor der Hierarchie, Öffnung zur Welt von heute mit all ihren Fragen und ihren Perspektiven, die Suche nach den „Zeichen der Zeit“, muttersprachliche Liturgie, „Laien“ als TrägerInnen der Frohen Botschaft ...

- Vor allem die Gestalt von Johannes XXIII. weckte die Hoffnung auf eine menschenfreundliche Kirche, auf eine Veränderungskraft aus der Mitte des Glaubens heraus.
- Lehramt und Theologie fanden zu einem Dialog auf Augenhöhe. Viele Bischöfe nahmen Impulse der Theologie auf in ihre Beiträge zum Konzil.
- Der Protest der Bischöfe gegen die Vorauswahl der Kandidaten für die Kommissionen und die vorgelegten Schemata der Kurie war ein Freiheitssignal.
- Der Eingangssatz der Konstitution über die Kirche in der Welt von heute wurde zum Leitimpuls der Kirchenerneuerung: „Freude und Hoffnung, Trauer und Angst der Menschen von heute, besonders der Armen und Bedrängten aller Art, sind auch Freude und Hoffnung, Trauer und Angst der Jünger Christi.“ Das eröffnete den Weg zu einer menschennahen Kirche im Sinne Jesu.
- Die Impulse des Konzils wurden besonders aufgenommen von der Lateinamerikanischen Bischofskonferenz von Medellin 1968, vom Niederländischen Pastoralkonzil (1966-1970) und vom neuen „Holländischen Katechismus“ (1066) „Glaubensverkündigung für Erwachsene“.
- Die „Theologie der Befreiung“ weckte Hoffnung auf eine Kirche an der Seite der Armen, sah die Bedeutung der kirchlichen Basisgemeinden und deckte die Unrechtsstrukturen der Weltwirtschaftsordnung auf. Sie zielte auf eine allseitige Befreiung des Menschen, auf ein Leben in Menschenwürde und -recht.

Doch es zeigte sich auch in wachsendem Maße die Zwiespältigkeit des Konzils:

- Um eine große Mehrheit der Bischöfe zu gewinnen, waren viele Konzilstexte doppeldeutig: Die einen pochten auf die Aussagen, die den Zustand von vorgestern zementieren wollten, während die anderen die in die Zukunft weisenden Texte zur ihrer Handlungsperspektive machten.
- Der Dialog zwischen Bischöfen und Theologen erstarb in den jeweiligen Heimatländern, so auch besonders deutlich in Deutschland.
- Die Kurie hatte das Konzil „überwintert“ und zeigte erneut ihre Macht, mit ihr auch etliche Bischöfe und verunsicherte kirchliche Kreise. Die nötigen Reformen wurden nur zögerlich durchgeführt oder auf eine ungewisse Zukunft vertagt, so insbesondere eine Reform der Kurie und des Kirchenrechts.
- Die Kritik der Kurie am Holländischen Pastoralkonzil und an dem Erwachsenenkatechismus und die Forderung nach Korrekturen, die Bischofsernennungen gegen den Geist des Konzils zementierten den Rückwärtskurs der Kurie.
- 1968 wurde die Enzyklika „Humanae vitae“ zum Signal der Restauration. Gegen den Rat der Mehrheit der vom Papst selbst einberufenen Kommission zur Frage der Empfängnisregelung schrieb der Papst das Verbot der (sogenannten) künstlichen Empfängnisregelung fest, weil es der „kirchlichen Tradition“ entsprach. Viele engagierte Christinnen und Christen erlebten am eigenen Leib die Fehlbarkeit päpstlicher Entscheidungen. Das führte zu viel berechtigter Empörung von Paaren, aber auch von Seelsorgern.

Dieser Protest äußerte sich massiv beim Essener Katholikentag „Hengsbach, wir kommen - wir sind die linken Frommen“. Das verstärkte die Forderung nach einer deutschen Synode, der sich die westdeutsche Bischofskonferenz nicht entziehen konnte.

Doch die theologische Entwicklung, das Konzil mit seiner Aufbruchsstimmung und seinen Reformen, das Niederländische Pastoralkonzil, der Streit um die Enzyklika Humanae vitae, die sich entwickelnde Befreiungstheologie und auf der anderen Seite die erkennbaren Tendenzen der kirchlichen Restauration reichen alleine noch nicht aus, das Entstehen der Reformgruppen in der Kirche zu verstehen. Dazu muss vielmehr das ganze gesellschaftliche Umfeld der damaligen Zeit mitbedacht werden, das durch vielfältige Aufbrüche gekennzeichnet war:

- Da gab es die Unabhängigkeitsbestrebungen afrikanischer Völker, die sich von der Vorherrschaft europäischer (christlicher) Staaten zu befreien versuchten.
- Der unsinnige Vietnamkrieg entlarvte die Vorherrschaftsbestrebungen der USA im „fernen“ Osten. Der Protest dagegen in den USA bewegte viele Gruppen auch in Europa zu Solidarisierung gegen den Krieg und führte zu einer internationalen Friedensbewegung. Innerhalb dieser Friedensbewegung war der Einfluss der K-Gruppen von besonderer Relevanz. Dies forderte auch die Frage nach dem Friedensdienst der Kirchen heraus.
- Persien (heute der Iran) mit seinem Schah, dem Verbündeten der USA, wurde zum Symbol der Macht und des Reichtums weniger auf Kosten der Mehrheit der Menschen, zum Symbol der Unterdrückung.

- Der Prager Frühling und seine brutale Niederschlagung durch die Sowjetmacht spaltete die westdeutsche Gesellschaft. Bestimmte linke Gruppen gerieten in Rechtfertigungsnotstand für die Gewalt.
- Die „Gewalt gegen Personen“ oder nur die „Gewalt gegen Sachen“ oder die konsequente Gewaltlosigkeit führten zu heftigen Auseinandersetzungen in der Friedensbewegung.
- Die „rote Bibel“ von Mao wurde zum Kultobjekt und zum Leitstern in der linken Szene.
- Fidel Castro, Che Guevara und der katholische Priester Camillo Torres avancierten zu prophetischen Leitbildern des Widerstandes gegen die Diktaturen der westlichen „Demokratien“ und der mit ihnen verbündeten Militärdiktaturen in der „Dritten Welt“.
- Die weltumspannende Studentenbewegung (USA, Lateinamerika, Japan und Südkorea, Frankreich und Deutschland, aber auch Polen und die CSSR), in der alle Widersprüche ausgetragen wurden, zeigte die Brüchigkeit der überkommenen Strukturen. „Unter den Talaren steckt der Muff von tausend Jahren.“ Das galt natürlich auch für die Kirchen.
- Alle Institutionen wurden in Frage gestellt, also auch die Kirchen. Dienen sie der Freiheit oder nicht vielmehr der „repressiven Toleranz“ (Marcuse), der Unterdrückung und Disziplinierung der Menschen? Am Dom zu Münster wurde ein großes Kreuz aufgesprüht, daneben der Spruch: „In diesem Zeichen beschießt uns das Kapital!“ Die Großinstitutionen erschienen mehr an dem Erhalt ihrer Macht interessiert als an ihrem Dienst für die Menschen.
- Das Verschweigen der Mitschuld der Eltern, aber auch von Universität und Kirche an den Gräueln der Nazizeit, an der Judenvernichtung und an dem von Anfang an ungerechten Krieg wurde zum Menetekel in Deutschland.

Das Ziel der Protestbewegungen war die Entscheidung der Betroffenen und nicht eine Entscheidung irgendeiner Instanz „über“ die Betroffenen, also eine Demokratisierung der Gesellschaft und der Wirtschaft und all ihrer Einrichtungen, eine Demokratisierung auch der Kirche. All diese Impulse machten deutlich, dass nicht der Einzelne etwas gegen die mächtigen Institutionen ausrichten kann, sondern dass es der Solidarisierung der Betroffenen bedarf, um etwas zu verändern. Es geht nicht nur um den guten (oder bösen) Willen einzelner, sondern um die Strukturen, die nötig sind, aber oft unterdrücken und Veränderungen blockieren. Veränderungen zu Gunsten der Menschen geschehen nur von unten, von den Betroffenen her. Aber auch diese Veränderung von unten her bedarf ihrer Strukturen, um wirksam zu werden.

Diese Erfahrungen und Tendenzen spürten viele Mitglieder der Katholischen Kirche in der nachkonziliaren Entwicklung ihrer Kirche. Der einzelne Priester, der/die einzelne ChristIn ist machtlos gegenüber der Institution „Kirche“ mit ihren dogmatischen Festlegungen, ihrer „theologischen“ Rechtfertigung der Allmacht ihrer Strukturen und Institutionen („Göttliches Recht“). Deswegen bedarf es der Solidarisierung der Priester, im Anfang verstanden als eine Art Gewerkschaft zur Durchsetzung ihrer Perspektive und zum Schutz für einzelne Priester, die wegen ihrer Erprobung neuer pastoraler Praxis mit der kirchlichen Hierarchie in Schwierigkeiten gerieten. Dann aber setzte sich bald die Erfahrung durch, dass kirchliche Reformgruppen nur von Priestern und „Laien“ gemeinsam ihre Anliegen verfolgen können.

In diesem umfassenden Zusammenhang mit der kirchlichen und zeitgeschichtlichen Situation und Entwicklung ist die Gründung des Freckenhorster Kreises zu verstehen. Aus der Gründungserklärung, übrigens von Hans Werners, Walter Kasper (!) und mir formuliert, heißt es:

„Wir sehen die Kirche in einer Krise. Sie zeigt sich in einer Autoritäts- und Vertrauenskrise im Verhältnis zwischen Klerus und Laien, sowie im Verhältnis zwischen den Trägern der Hierarchie und den übrigen Priestern ... Die durch das Konzil ausgelöste Dynamik ist inzwischen in eine ernste Krise geraten. Es ist unverkennbar, dass die restaurativen Kreise, die die Auswirkung des Konzils verhindern wollen, bei den kirchlichen Amtsträgern immer mehr Einfluss erhalten.“

Zeitgleich entwickelten sich innerkirchliche Reformtendenzen im Sinne der neuen Theologie und im „Geist des Konzils“ und der Widerstand dagegen von Seiten der Kurie und einflussreicher Bischöfe und Theologen. Dazu kamen Erkenntnisse und Erfahrungen, die im Ringen um die Freiheit in den weltweiten Institutionen gewonnen wurden, und die Gegenbewegung der mächtigen herrschenden politischen Systeme. Das schaffte eine komplexe Situation. Die Antwort darauf: Gründung vieler basisorientierter Gruppen und Verbände, von neuen politischen Gruppierungen und Parteien, aber auch innerkirchlich die Gründung des Freckenhorster Kreises und vieler Reformgruppen in den einzelnen Diözesen Deutschlands, die sich dann zur AGP, zur „Arbeitsgemeinschaft der Priester- und Solidaritätsgruppen“ zusammenschlossen und international kooperierten.

**Freckenhorster Kreis**  
**Albachtener Str. 101 e**  
**48163 Münster**

---

- FK-Büro:** Freckenhorster Kreis  
c/o: Ludger Funke  
Friedhofsallee 100 A  
47198 Duisburg  
Telefon (0 20 66) 3 32 60  
Telefax (0 20 66) 41 58 01  
E-Mail: [fk-buero@gmx.de](mailto:fk-buero@gmx.de)  
Internet: [www.freckenhorster-kreis.de](http://www.freckenhorster-kreis.de)
- Redaktion:** Angelika Wilmes,  
Albachtener Str. 101 e e,  
48163 Münster  
Telefon (0 25 36) 14 08  
Telefax (0 25 36) 34 49 46  
E-Mail: [fk-wilmes@t-online.de](mailto:fk-wilmes@t-online.de)
- Unsere Konten:** Darlehnskasse im Bistum Münster  
(BLZ: 400 602 65)
- Verantwortlich:** Ludwig Wilmes (Adresse siehe Redaktion)
- Spendenkonten:** Brasilienkonto: 37 99 701  
Amparo maternal: 37 99 702  
Ukraine: 37 99 703  
Demetrius: 37 99 705
- Beitragskonto:** 37 99 700  
(Mitglieder (M): 35 Euro • Interessenten (I): 7,50 Euro)